

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 253 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Dienstag, 13. November 1934

Chefredakteur: M. Braun

Propaganda - Schiller

Seite 2 und 7

Knox bestätigt
den braunen Terror

Seite 3

Organisierter Mord
in Dachau

Seite 4

Ein echter „alter Kämpfer“

Seite 8

Rüstungswille und Rüstungsfreiheit

Die Mission von Ribbentrops in London

London, 12. November.

Hitler-Deutschland gibt sich seit Wochen von neuem große Mühe, die Isolierung Deutschlands von England her zu durchbrechen. Man hat hier das weitgehende Zugeständnis Schacht's in dem deutsch-englischen Wirtschaftsabkommen, das alles andere als eine Verbesserung der deutschen Devisenlage bringen dürfte, als Einleitung zu einer Verbesserung der politischen Atmosphäre empfunden. Es folgte die Demarche des Vizekonsuls v. Hoesch mit betont friedlichen Erklärungen zur Regelung der Saarfrage, ein Schritt, der aber wenig Eindruck gemacht hat, da die Saarfrage nach britischer Auffassung vor den Völkerverbund gehört, aus dem sich Hitler-Deutschland demonstrativ zurückgezogen hat.

Nun folgte die Reise des Sonderbeauftragten Dillers in Rüstungsfragen, des Herrn v. Ribbentrop. Daß Deutschland sich in voller Aufrüstung befindet, bezweifelt hier niemand mehr.

Man nimmt aber an, daß die diktatorischen Beherrscher Deutschlands allmählich vor ihrer eigenen Kühnheit Angst bekommen, die durch die klare Verlegung der Rüstungsparagrafen des Versailler Vertrages alle Signatur dieses Dokumentes also einen sehr großen Teil der Erde herausfordert.

Offenbar liegt Deutschland daran, den Rechtszustand mit dem tatsächlichen Zustand in Übereinstimmung zu bringen, also die einseitigen Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages außer Kraft zu setzen und damit Deutschlands Aufrüstung legitimiert zu sehen. Solange das nicht gelingen ist, besteht so theoretisch immerhin noch die Möglichkeit, daß jeder einzelne Signatur die Maschinerie dieses Vertrages gegen das die Entlastungsbestimmungen verheerende Deutschland in Bewegung setzen kann. Die deutsche Reichsregierung rechnet mit den derzeitigen innerpolitischen Schwierigkeiten Frankreichs und mit der außerordentlich positiven Stimmung der englischen Bevölkerung, die mit ihrem Zutrom zu den Kandidaten der Labour-Partei bei den jüngsten Wahlen nicht zuletzt ihren Unwillen über die Erfolglosigkeit der Friedenssicherungsmission des Kabinetts Macdonald zum Ausdruck gebracht hat.

Es ist zweifellos, daß von Ribbentrop dem englischen Außenminister, Sir John Simon, und dessen Staatssekretäre und Rüstungsdelegierten Eden im Auftrag des deutschen Führers und Reichsfanzlers Ideen und Vorschläge für die Rückkehr Deutschlands in den Völkerverbund und in die Abrüstungskonferenz unterbreitet hat.

Die Reichsregierung geht davon aus, daß im Verlaufe der Genfer Abrüstungsverhandlungen, und zwar im Dezember 1932 dem deutschen Reich die von ihm angestrebte Gleichberechtigung bereits theoretisch zugestimmt worden sei. Im Rückblick ist die Forderung noch einmal ausgesprochen, allerdings sei sie hier präzisiert und eingeschränkt durch die Definition: Gleichberechtigung im Rahmen

eines die allgemeine Sicherheit und den Frieden verbürgenden Zuehms.

Von diesen Zulagen ausgehend, behauptet Hitler-Deutschland, daß durch eine Reihe von Systemen, angefangen mit dem Locarno-Vertrag, die allgemeine Sicherheit und der Frieden zwar eigentlich schon so ausreichend verbürgt sei, daß die Bedingungen für die Gewährung der praktischen Gleichberechtigung längst erfüllt seien, dennoch sei aber Deutschland bereit, weitere Sicherheits- und Friedensgarantien im Austausch gegen die Einräumung und offene Anerkennung der praktischen Rüstungsgleichberechtigung zu gewähren:

einen Nichtangriffspakt mit England (nach dem Muster des deutsch-polnischen), ein Abkommen mit England über die Aufrüstungen, wie Göring es schon in einem Interview in Belgrad vorgezogen hat, eine Art Locarno, das heißt eine Anerkennung und Garantie der jetzigen Grenzen im Osten Europas, wie sie bisher von Frankreich vergeblich angestrebt und von Deutschland abgelehnt wurden, vor allem aber der Wiedereintritt Deutschlands in den Völkerverbund und die Wiederteilnahme Deutschlands an der Genfer Abrüstungskonferenz. Das zusammen sollen die Kompensationsobjekte für die ausdrückliche Preisgabe der Entlastungsbestimmungen des Versailler Vertrages sein.

Die englische Regierung scheint die bitterdeutschen Vorschläge sehr kühl anzunehmen und auf der bedingungslosen Rückkehr in den Völkerverbund und in die Abrüstungskonferenz zu beharren. Macdonald hat in seiner Rede in der Londoner Guild-Hall geradezu eine Scheideweise zwischen den friedensfreundlichen Ländern im Völkerverbund und Deutschland gezogen. Er hat bei dieser Gelegenheit zum ersten Male darauf hingewiesen, daß England, wenn ein Rüstungsabkommen nicht zu erreichen sei, den Erfordernissen der Landesverteidigung Rechnung tragen müsse, was praktisch eine Rüstungsvermehrung Englands bedeuten würde.

Vordirektionschef Eden hat in einer Rede in Stratford-on-Avon ebenfalls hart auf die Gefahren für England hingewiesen. England glaube nach wie vor an ein kollektives Friedenssystem. Er fürchte nicht, das unmittelbare Vorkommen eines Krieges, aber man könne auch nicht die Schwierigkeiten und Gefahren der augenblicklichen Zeit absehen. Eden sagte ferner, England könne den Weltfrieden nicht durch Isolierung oder durch eine Ablehnung seiner Verantwortlichkeiten dienen. Er schloß mit einem starken Bekenntnis zum Völkerverbund und einer Abrüstungskonvention, daß aber hinzu, daß England in der Zwischenzeit, bis ein kollektives Friedenssystem erreicht sei, seine eigene Verteidigung nicht vernachlässigen dürfe.

Jrgendwelche Anzeichen dafür, daß der Schritt von Ribbentrops im Foreign Office einen Erfolg gehabt hat, liegen nicht vor.

Goldverlust der Reichsbank

Berlin, 12. November.

Die „Deutsche Freiheit“ hat anlässlich der Unterzeichnung des neuen deutsch-englischen Zahlungsabkommens erklärt, daß durch die Verpflichtung der sofortigen Zahlung eines Betrages in Höhe von 100 000 Pfund Sterling an England, der nächste Reichsbankausweis ungünstig beeinflusst wird. Der soeben veröffentlichte neue Reichsbankausweis bestätigt unsere Voransätze. Schacht muß berichten, daß durch die England-Zahlung die sichtbaren Währungsreserven der Reichsbank von 86,5 Millionen auf 82 Millionen gesunken seien und er fügt kleinlaut hinzu:

„In Anbetracht der bereits übermäßig reichmächtigen Gold- und Devisenbestände der Reichsbank bedeutet diese erneute Schwächung ein schweres Opfer, das nur in Erwartung eines Rückflusses der jetzt angewendeten Summe auf Grund einer Steigerung des deutsch-englischen Warenverkehrs verantwortet werden kann.“

Mit der Ueberweisung von 5 Millionen Mark an England ist der größte Teil des seit Inkrafttretens des „Neuen Plans“ erfolgten mühseligen Zugangs von Gold- und Devisen wieder verschwunden.

Aus dem Reiche

Zum neuen Stimmungsumschwung

Man schreibt uns aus Nordwestdeutschland:

Nimmt man den Schein für Wirklichkeit, dann sieht es so aus, als sei das faschistische System stabilisiert. Der gewöhnliche Alltag ist eingezogen. Es ist alles so alltäglich geworden, daß weder Feste einen erhebenden, noch Terrorakte einen abschreckenden Eindruck machen. Auf die Dauer stumpft eben alles ab, besonders dann, wenn die Dauer der Abmischungen ganz eng begrenzt ist. Man kommt immer mehr dahinter, daß die Feste gar keine Freudenfeste, sondern Ablehnungsfeste sind. Dennoch bedient sich ihrer das Regime immer noch in großem Umfange. Aber es ist auch hier alles ganz anders geworden. Die Beteiligung läßt gemäßigter nach, obwohl nach wie vor ein starker Druck ausgeübt wird. Was noch gut funktioniert, sind die Aufmärsche der militärischen und militärähnlichen Organisationen.

Die allgemeinen Feste sind ein willkommenes Anlaß, durch Verkauf von Abzeichen die Bevölkerung zu schröpfen. Bei Veranstaltungen wie dem Erntefest auf dem Blücherberg werden Millionen solcher Abzeichen verkauft. Die Herstellung erfolgt unter dem Namen „Arbeitsbeschaffung“. In der Tat schafft man auf diese Weise in bestimmten Heimarbeiterspezifischen einigen tausend Familien für einige Wochen Arbeit. Es wird zur Bedingung gemacht, daß es sich um Handarbeit handeln muß, damit eine größere Zahl von Personen beschäftigt werden kann. Das Material der Abzeichen wechselt. Papier, Stoff, Glas und so weiter werden als Rohstoff gewählt, damit die verschiedensten Heimarbeiterspezifischen berücksichtigt werden können.

Die Stimmung unter den Bauern ist im allgemeinen weiter schlecht, besonders schlecht jedoch in Niedersachsen. Das kam nach den Wahlen sehr deutlich zum Ausdruck. Es wird von allen Orten berichtet, wo die Landesbevölkerung durch Sammlung von Unterschriften öffentlich gegen die Wahlfälschungen protestierte. Als eine Art Warnung hat man in diesen Bezirken eine Brigade-Aufmarsch der SA. verlegt. In Heizen, einer Stadt von 12 000 Einwohnern, marschierten am 7. Oktober 15 000 SA-Männer auf.

Zur den inneren Zerlegungsprozesse des Naziregimes ist die ungeheure Enttäuschung, die sich der sogenannten „alten Kämpfer“ bemächtigt hat. Diese Beobachtung ist so einheitlich aus allen Berichtsorten, daß nicht eine einzige andere Stimme laut geworden ist. Eine ständige Redensort dieser alten Kämpfer ist: „So haben wir uns den nationalen Sozialismus nicht vorgestellt.“ So ist die SA, ein großes Sorgenkind der Nazibewegung geworden

„Außerordentlich folgenschweres Ereignis“

Die Verwegenheit Berlins und die Grenzen des Friedens

Paris, 12. Nov. Die französische Presse beschäftigt sich eingehend mit dem Besuche Ribbentrops in London.

Der „Temps“

schreibt in seinem heutigen Zeitungsart. u. a.:

„In London verhielten die Deutschen, auf dem Gebiet der Abrüstung zu manövrieren. Es ist bezeichnend genug, daß es gerade Lord Eden ist, der morgen im Foreign Office Herrn v. Ribbentrop empfängt, denn Eden hat die Aufgabe, im Namen der englischen Regierung die Verhandlungen über die Abrüstung zu führen. Es ist also ganz natürlich, daß gerade Lord Eden die Mission erhalten hat, anzuhören, was Herr v. Ribbentrop ihm in offizieller Form zu sagen hätte. Die Tatsache des Empfangs an sich genügt, um zu beweisen, daß es sich wohl um die Abrüstung oder vielmehr um die Wiederaufrüstung Deutschlands bei dieser Besprechung handeln könnte. Man muß also die Demarche des Herrn v. Ribbentrop in London mit den Gerüchten zusammenfassen, die schon seit einigen Tagen hartnäckig in Genf umlaufen, nach denen die Reichsregierung vorhat, nach der Volksabstimmung im Saargebiet Europa vor die vollendete Tatsache einer formellen Kündigung der militärischen Klausel des Versailler Vertrages zu stellen. Gleichzeitig würde Deutschland die Militärpflicht wiederherstellen und dann würde das Reich seine Absicht kundtun, seinen Platz im

Völkerverbund und sogar an der Tafel der Abrüstungskonferenz wieder aufzunehmen.

Dieses Ereignis wäre außerordentlich folgenschwer, denn, wie groß auch immer die Verwegenheit sein mag, mit der man in Berlin auf den Willen aller Regierungen spekuliert, den Frieden anrechtzuerhalten, so kann doch heute niemand voraussehen, welche Reaktion die anderen Mächte angesichts einer derart klugliegenden Verletzung des Versailler Vertrages zeigen würden, zumal ja alle Unterzeichnermächte die Pflicht haben, diesen Vertrag aufrechtzuerhalten und ihm Achtung zu verschaffen.

Es würde sich auch die Frage stellen, ob für die Reichsregierung die einfache Formalität des Rücktrages seines Austritts aus dem Völkerverbund genügen könnte, damit es seinen Platz im Völkerverbund unter derartigen Umständen wieder einnehmen könnte. Die Präambel des Völkervertrages lautet nämlich als Regel für alle Völkerverbundsmächte, „gewisse Verpflichtungen, nicht zum Krieg zu schreiten“, trifft die Vorschriften des internationalen Rechts zu beachten, „der Gerechtigkeit Geltung zu verschaffen und aus genauen alle Verpflichtungen des Vertrages in den gegenseitigen Beziehungen der organisierten Völker zu achten“.

(Fortsetzung siehe nächste Seite!)

und ihre Herzen und Meister zerbrechen sich den Kopf, wie man sie gründlich säubern kann.

Wenn auch die Mißstimmung sehr groß ist, so will doch niemand aufscheiben, weil man befürchtet, seine Arbeitsstelle zu verlieren. Ueberhaupt ist die Zugehörigkeit zur SA usw. mit einer Reihe von Vergünstigungen verbunden, die keiner gern preisgeben will. So reagiert sich der Arbeiter und Groll im Wecheln ab.

Voraus sich das Naziregime in der SA. noch verlassen kann, ist die junge Generation. Sie ist unkritisch und im Grunde genommen unpolitisch. Sie glaubt alles, was Hitler sagt. Darum wird systematisch die junge SA-Generation abgefordert, um sie noch wirksamer im Geiste des Nationalsozialismus und Militarismus zu erziehen. Diese vorbestimmten Opfer des neuen Weltkrieges sind die einzigen, die noch an Hitlers Friedensreden glauben, während sie doch selbst um eigenen Leibe alle Vorbereitungen der militärischen Aufrüstung verspüren.

Bei der gesamten übrigen Bevölkerung wirkt am erschütterndsten ihre psychologische Verfassung, die den Krieg als unermeldlich ansieht und in großem Umfang sogar mit seinem baldigen Ausbruch rechnet. Auch ein großer Teil der politisch ungeschulten Arbeiterschaft sucht leider Erlösung vom nationalsozialistischen Uebel durch den Krieg. Diese von uns noch nicht erfahrenen Arbeiterschichten fliehen aus der politischen Wirklichkeit in die politische Metaphysik. Was wechselt, sind ihre Hoffnungsvorstellungen. Neulich war es eine Militärdiktatur oder die Monarchie, jetzt ist es der Krieg. Die Tragik liegt darin, daß damit auch die Kriegschancen wachsen, während alles darauf ankommt, durch wachsenden inneren Widerstand das Naziregime von diesem letzten verbrecherischen Abenteuer abzuhalten. Vieles wird davon abhängen, was der kommende Winter an aktivem Widerstand infolge der wachsenden Not bringen wird. Auch hier ist es wiederum bezeichnend, wie übereinstimmend das Urteil über den außerordentlichen Ernst der Ernährungslage ist.

Zusammenfassend läßt sich über den Stimmungsumschwung in Deutschland sagen: Am weitesten ist der Klärungsprozess bei den geistigen Menschen fortgeschritten. In großem Umfange ist auch die Univeritätsjugend enttäuscht, teilweise geht sie auch schon zu aktivem Widerstand über. So wird uns aus Bonn mitgeteilt, daß kürzlich alle schlagenden Verbindungen auf einen Alarm in Wachs vor dem Haus der SA-Leitung demonstrierten, weil einem Korpsstudenten auf eine Beleidigung durch einen SA-Führer keine Genugtuung gegeben werden sollte. Nach der Demonstration wurde der SA-Mann zur Strafe degradiert und von Diensthandlungen ausgeschlossen.

Die großen Mittelschichten (Handwerker, Kleingewerbetreibende, Kleinbauern und Pächter) sind auf das tiefste enttäuscht und befinden sich in einer neuen aggressiven Riesmachestimmung. Wie schlimm die Situation bei den Bauern ist, zeigt die geheime Denkschrift, die einer der bedeutendsten deutschen Agronomen, Prof. Seeling, an die Regierung gerichtet hat. Es wäre jedoch Illusion, anzunehmen, daß bereits eine ernste Bedrohung des faschistischen Regimes entstanden sei. Diese Bedingungen reifen erst heran, wenn die Arbeiterschaft zu einem aktiven Widerstand übergeht und dabei die Unterstützung der bürgerlichen Mittelschichten findet. Von einer solchen Situation kann jedoch noch nicht die Rede sein. Es bleibt fraglich, ob sie vor einem kriegerischen Zusammenstoß entstehen wird, jedoch müssen alle Kräfte angespannt werden, damit die Revolution vor dem Krieg ans Ziel gelangt.

„Außerordentlich folgenschweres Ereignis“

Fortsetzung von Seite 1

Außerdem bestimmt der erste Artikel des Völkerbundespatentes, daß nur solche Mächte als Mitglieder angenommen werden könnten, die „tatsächliche Garantien für ihren anständigen Willen geben, ihre internationalen Verpflichtungen zu achten“.

Das wäre nun wirklich nicht mehr der Fall bei Deutschland, schließt der „Tempo“, wenn es den schweren Fehler begehen würde, die Welt offiziell vor die vollendete Tatsache seiner massiven Wiederaufrüstung in offensichtlicher Verletzung der Militärbestimmungen des Versailler Vertrages zu stellen. Alle Welt wünsche natürlich, daß Deutschland seinen Platz in Genf im Völkerbund und auf der Abrüstungskonferenz wieder einnehmen werde, aber deshalb könnte man sich doch nicht soweit erniedrigen, daß man die deutschen Wehrrüstungen legalisieren würde.

Allgemein verzeichnet man hier mit Genugtuung die Tatsache, daß sich die Auffassung des englischen Ministerpräsidenten Macdonald in der Rüstungsfrage erheblich gewandelt hat. Man spricht vielfach die Meinung aus, daß gerade Macdonald daran Schuld trägt, daß England seine

Rüstungen in den letzten Jahren zum eigenen Schaden vernachlässigt habe. Gallus sagt im „Intransigent“:

„Ich spreche Macdonald selbst das aus, was Frankreich ihm und seinen Beauftragten Jahre lang bereits gesagt habe. Man könne sich nur dazu beglückwünschen, weil England, nunmehr gewarnt, sicher seine alte Stärke wieder gewinnen werde, und Frankreich habe ein großes Interesse daran, daß England militärisch stark sei. Mit gleichem Recht können die Franzosen sagen, daß ihre Grenze an der Themse liege. Beide Nationen gehörten zusammen, ebenso wegen ihrer geographischen Lage wie aus ihrem gemeinsamen Widerwillen gegen die Tyrannie heraus. Wer die eine Nation treffe, der treffe auch die andere schwer. Würde Frankreich von der Landkarte verschwinden, dann würde sich auch England in Todesgefahr befinden. Würde England niedergeworfen werden, dann würde auch Frankreich als unmittelbare Folge davon seine Freiheit verlieren. Deutschland könne nicht das eine Land bedrohen, ohne es mit dem anderen nicht ebenso zu machen.“

50 000 deutsche Flugzeuge jährlich?

Hitlerdeutschland auf dem Wege zur stärksten Militärmacht der Welt Sorgenvolle britische Rechnungen

London, 12. November 1934.

„Daily Mail“, die konservative Morgenzeitung, bringt aufsehenerregende Mitteilungen über die deutsche Aufrüstung. Man sagt der Zeitung enge Verbindungen zur englischen Rüstungsindustrie nach und könnte deshalb vielleicht annehmen, daß die Mitteilungen des Blattes n. a. durch die Absicht, dem englischen Aufrüstungsprogramm einen größeren Umfang und ein schnelleres Tempo zu geben, mitbestimmt seien. Die Angaben der Zeitung sind jedoch so detailliert und bestimmt, daß man sie in ihrem wesentlichen Inhalt für richtig hält.

Man schätzt in unterrichteten Kreisen — so sagt der Bericht —, daß Deutschland heute eine Woche Produktion von 2500 Flugzeugen antwärt. Demgegenüber betragen die Jahresproduktionsziffern beispielsweise der Vereinigten Staaten 1700, Großbritanniens 700, Frankreichs und Italiens je 1250 Flugzeuge.

Die Erweiterung der Produktionskapazitäten für Flugzeuge, welche im Zusammenhang mit der Wehraufrüstungsbewegung überall anzutreffen ist, wird dazu führen, daß in Zukunft erzeugt werden können:

In den Vereinigten Staaten	2 000	Flugzeuge pro Jahr
In England	2 000	„ „ „
In Frankreich	1 000	„ „ „
In Italien	1 000	„ „ „
In Deutschland	50 000	„ „ „

Diese Zahlenangaben muten, soweit sie Deutschland betreffen, zunächst fantastisch und unglauublich an. Aber der Bericht stützt sie durch folgende Erklärungen:

Schon vor Monaten war eine Deutsche Flugzeugproduktionsfabrik am Bodensee, die nicht einmal zu den bedeutendsten gehört, so weit entwickelt, daß Nacht für Nacht 1—2 neue Flugzeuge die Fabrik verließen und mit unbefangener Behauptung abflogen.

Seitdem sind zahlreiche neue Flugzeugfabriken mit wesentlich größerer Produktionskapazität in allen Teilen Deutschlands errichtet worden. In einem Monat, so führt der Bericht weiter aus, wird in Dessau, 70 Meilen von Berlin entfernt, die größte Flugzeugfabrik der Welt sich befinden. 30 000 Arbeiter werden von da ab an die Stelle der jetzigen geringeren Belegschaft treten und in Tag- und Nacht- und Sonntagsdiensten für die deutsche Luftaufklärung arbeiten.

Ähnliche Werke werden in Rostock und anderen Städten im Osten Deutschlands, weit entfernt also von dem durch feindliche Angriffe bedrohten Westen, zur Zeit gebaut.

Alles in allem sollen nach der Schätzung eines Beobachters der Entwicklung heute bereits insgesamt 150 000 Menschen in der deutschen Flugzeugproduktion beschäftigt sein, wobei Zehntausende von Arbeitskräften nicht einbezogen sind, die mit dem Bau von Flugfeldern, unterirdischen Flugzeughangars, Benzintankanlagen usw. beschäftigt sind.

Bei der Ausbildung der notwendigen Flugzeugführer werde mit nicht geringerer Gründlichkeit und Großzügigkeit verfahren. Unter Benutzung des in Deutschland besonders entwickelten Segelflugwesens und der unzähligen Segelflugschulen seien bereits bis jetzt 60 000 hochqualifizierte Flugzeugführer ausgebildet und jederzeit verfügbar. Dabei gehe die Zahl der in den Flugschulen zur Zeit in Ausbildung Befindlichen nochmal in die Zehntausende.

Mit sehr niedrig geschätzt, 25 000, wahrscheinlich aber 50 000 fertig bemannten Flugzeugen allermodernten Typs werde Deutschland im Frühommer des kommenden Jahres in der modernsten und lurchbarsten Kriegswaffe ganz Europa so hart überlegen sein, daß kein Weltkrieg ihm seine Schreden mehr bereiten werde. Die Ueberlegenheit so um so größer, als unter den Flugzeugbeständen Frankreichs und Englands sich vier Fünftel vor dem 1. Januar 1932 erbaute und nach deutschen Begriffen daher unmoderne und daher nicht mitzuzählende Flugzeuge befänden.

Die deutsche Ueberlegenheit in der Luft, damit schließt der Artikel, werde nach den Erwartungen maßgebender deutscher Kreise derzeitige Verbündete Frankreichs zu einem Frontwechsel veranlassen, im übrigen aber vom nächsten Frühling an Deutschland einen Krieg erlauben, den es mit den schnellsten, entscheidenden Schlägen seiner Luftwaffe führen werde.

In einem zweiten Artikel übernimmt und ergänzt „Daily Mail“ Berichte des Pariser „Journal“ über die neuartigen Tanks, welche von den Firmen Krupp, Hülsing und Daimler im Auftrage der deutschen Regierung zur Zeit gebaut werden, über leichte und schwere Artillerie, Kustorpedos der Anorwerke, und über die umfangreichen Befestigungsanlagen besonders an der Küste und auf der Insel Helgoland, die entweder entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages wiederhergestellt oder aber moderner und stärker als je zuvor neu errichtet werden.

Propaganda-Schiller

Despoten beschimpfen einen Heiden

Der Erfinder des Nationalsozialismus Schiller, den uns soeben das „dritte Reich“ durch den Mund des Herrn Goebbels präsentiert, ist der Berliner Literaturhistoriker Petereter. Jüngst hat er ein Buch geschrieben, worin er mit der Wucht des Wissenschaftlers die Linie der Vorkämpfer Hitlers von Luther bis zu Nietzsche erwies. Die glanzendste Figur in dieser nationalsozialistischen Ahnenreihe aber war neben Kant und Goethe Friedrich Schiller. Der Dichter, dessen geistiges Werk vom Kampf gegen die Tyrannie ankang, wurde von Herrn Petereter zum SA-Mann im deutschen Dichtershimmel ernannt.

Jetzt hat das „dritte Reich“ Schillers 177. Geburtstag gefeiert. Eine Korona von uniformierten Fas. erschien in der Dörfereinstadt, schritt mit Vorberückungen zur Fährtengruft und hörte eine Gedächtnisrede des Herrn Dr. Goebbels. Der Herr Propagandaminister hat in längster Zeit recht weinerliche Reden gehalten. In einer Zeit wo es den braunen Elkatoren schlecht geht, sind ihnen tote Heroen besonders willkommen. Alles, was sie getan und gedacht, kann mit flammendem Pathos für die eigene Sache beansprucht werden, ohne daß sich der Gefeierter zu wehren vermag.

Hätte Schiller in dieser Zeit gelebt, er wäre zweifellos der große dichterische Vorkämpfer unserer Revolution geworden. In strahlender Reinheit soll er vor dem neuen Deutschland wieder er stehen: für alle Zeiten der Dichter der deutschen Revolution.“ Das sagte Goebbels. Welch eine widerliche Schändung! Wohl war Schiller einmal stolz darauf, ein revolutionärer Dichter zu sein. Aber welche Revolution hat ihn entkramt, hat ihn mit den erhabenen Menschheitslehren erfüllt und seine dichterische Kraft beflügelt? Goebbels, der Schüler des nichtarischen Literaturhistorikers Gundelfinger-Gundolf, weiß natürlich genau, daß Schiller ohne die französische Revolution als geklagter und dichterische Persönlichkeit überhaupt nicht denkbar ist. Er glaubte an das Weltbürgertum und an die Prinzipien der Gleichheit, ein Kind der klassischen deutschen Philosophie, der das Erbe Kant's in der Kunst bewahrte. Schillers Leben gehörte bis zum letzten Hauch dem Kampfe für die Würde des Menschen.

Wo er sie unterdrückt und mißbraucht sah, waltete kein humanistisches gefanntes Herz und bezwang ihn zum Protest.

Es ist längst zur Phrase geworden, wenn man sagt: lebte er heute noch, dann würde er... Niemand kann wissen, wie sich eine starke Persönlichkeit außerhalb der Zeit, in die sie schicksalhaft hineingestellt wurde, verhalten würde. Aber es scheint und doch, daß Schiller, wenn er seinen Kampf gegen die Mächte von damals gegen diejenigen von heute fortführen könnte, noch viel eifriger über die Grenze hätte stehen müssen, als er es damals in Begleitung seines Freundes Streicher aus Zittgen tat. Schon ein Vers wie dieser (Glegie auf den Tod eines Jünglings) hätte ihm den Gung der Ziaalsangebörigkeit eingetragen:

Ueber Dir mag auch Fortuna ganken,
Bald herum nach ihren Puhlen spähen,
Menschchen bald auf schwanen Thronen schaueln,
Bald herum in wähen Hüpfen drehn.“

Man erkennt, daß Friedrich Schiller schon in sehr jungen Jahren jeglichen Respekt vor einem „Führer“ ermangelte. In seinen weltethischen Abhandlungen zieht er die Konsequenzen des Menschenrechts und der Bernunft, die heute von den braunen Gewalthabern so gründlich mißachtet werden, mit folgendem klassischen Satz: „Des Menschen ist nichts so unwürdig, als Gewalt zu erleiden, denn Gewalt hebt ihn auf. Wer sie uns antut, macht uns nichts Geringeres als die Menschheit freitig; wer sie seiner Weise erduldet, wirkt seine Menschheit weg.“ Kurz, Friedrich Schiller gehört, vom braunen Blickfeld aus gesehen, im Grunde zur Kategorie der Untermenschen, ein liberalistischer Intellektuallist mit falscher Humanitätsduselei.

Schiller beschreibt die „ernste Wahrheit“, die, von ihrer Zeit verstoßen, zum Gedicht flüchtet. Sie rächt sich mit ihrem Siegesklänge an des Verfolgers feigem Ohr.“ Diese Worte sind ein vortrefflicher Leitfaden für die Deuter des Herrn Goebbels. Die Wahrheit wider alle Feinde des Lichts, wider Gehler, Wurm, Alva — wo würde Schiller die „Verfolger“ unserer Tage suchen? Oder wie würde er als Kritiker über die braunen Dramatiker urteilen, die Dramen schreiben, die für des Verfolgers Ohr bestimmt sind?

Herr Goebbels rühmt ihn als Herold des nationalen Einheitsgedankens. Schiller, der Weltbürger! Er kannte das

Waterland als schwäbischer Kanton, aber sonst wollte er der „Zeitgenosse aller Zeiten“ sein. Man verstümmelt die Worte, die er einem mittelalterlichen Feudalherren in den Mund gelegt hatte, über die Nichtswürdigkeit der Nation, die nicht ihr Alles freudig an ihre Ehre setze, oder man stellt sich an, als ob er mit dem „Waterlande“ nicht die freien schweizerischen Kantone, sondern eine gewaltige Despotie gemeint habe, die dem Volke die Freiheit raubt.

Herr Goebbels, der Weiberredner, läßt diesen Friedrich Schiller in „strahlender Reinheit“ vor dem neuen Deutschland der Rechtsverneinung und der Menscheneutwürgung stehen. Ein mißgestalteter Nabe zu Füßen eines hohen Potentats! Die wirkliche Nation hält Friedrich Schiller in unantastbaren Ehren. Immer wird sein Ruf gegen die Tyrannen durch ihre Reichen schallen; immer wird der Dichter der „Mäuber“ und der „Niese Mälerin“, des „Wallenstein“ und des „Tell“ ihren Herzen teuer sein. Dieses Leben der Arbeit, des Kampfes und des Leidens wurde bis zum letzten Funken von einem stolzen Willen aufrechterhalten. Die Hoheit seiner Gesinnung erbebt sich heigrecht über die Sklaverei und löst rein und klar über das babylonische Propagandagefchwätz dreier Jungen.

Schiller, der Weltbürger

Friedrich Schiller alt mit vollem Recht als der deutsche Nationaldichter, weil er mehr als unsere anderen großen Dichter den Weg über die wissenschaftlich und ästhetisch Gebildeten hinaus zu breiten Volksschichten gefunden hat. Böllig verkehrt aber wäre es, wollte man ihn irgendwie für das, was national im eigentlichen Sinne oder gar im Sinne des heute grassierenden Uebernationalismus heißt, in Anspruch nehmen. Die Denker und Dichter, die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts den Ruhm des deutschen Geistes begründet haben, waren von dem, was heute patriotisch heißt, weit entfernt. Sie dienten ihrem „Waterland“ — das war der Staat oder das Stättlein, dem sie innerhalb des zerfallenden „Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation“ angehörten — mit dem Pflichtgefühl des Staatsbürgers. Im übrigen aber waren sie Weltbürger, war ihr Blick und ihr Streben auf die ganze Menschheit gerichtet. „Das vaterländische Interesse“, sagt Schiller einmal, „ist nur für unreflektierte Nationen wichtig, für die Aueand der Welt. Es ist ein armeliches, kleinliches Ideal, für eine Nation zu schreiben. Einem physikalischen Geiste ist diese Grenze durchaus unerträglich.“ Und gerade dem deutschen

Knox bestätigt den braunen Terror

Die getarnte NSDAP.

Ueber die Tätigkeit der „deutschen Front“ hat die Regierungskommission dem Völkerrundrat auf Grund der beschlagnahmten Akten folgenden Bericht erstattet:

Entgegen den Erklärungen, die bei der Bildung der „deutschen Front“ am 1. März 1934 abgegeben wurden und hierin den Anschein gaben, die politischen Parteien in sich zu verschmelzen und deren Individualität aufzuheben, wird durch diese beschlagnahmten Schriftstücke der

Beweis erbracht, daß die „deutsche Front“ tatsächlich nur die Nachfolge der Nationalsozialistischen Partei im Saargebiet

angetreten hat. An Beweisen hierfür fehlt es nicht! Die nachstehend angeführten dürften genügen: Herr Regierungsrat Watermann in Köln, dessen Rolle später noch eingehend gewürdigt werden soll, hatte gleich nach der Bildung der „deutschen Front“ — am 17. März 1934 — an Herrn Pirro folgendes geschrieben:

„Unter Bezugnahme auf unsere Besprechungen am 13. und 14. dieses Monats teile ich mit, daß das Vermögen der NSDAP, das von der „deutschen Front“ übernommen wurde und annähernd 1,5 Millionen Franken (sic) betragen soll, zunächst zur Erledigung von Anträgen aller Art, die mit der Propaganda der „deutschen Front“ zusammenhängen, Verwendung finden soll... Später wäre mir eine überschlägliche Mitteilung darüber erwünscht, wie Sie den Betrag von 1,5 Millionen Reichsmark (sic) im einzelnen verbräucht haben.“

Außerdem wurde eine spezifisch nationalsozialistische Einrichtung, die Hilfskassette, unter der neuen Leitung behalten (Schriftstück vom 14. März 1934). Der Vandeschlagmeister der „deutschen Front“ ordnete in der Tat an: „Die Hilfskassette der ehemaligen NSDAP bleibt in ihrer bisherigen Form bestehen“. Ein Beschwerdeführer schreibt im Monat April 1934: „Auf meinen Hinweis, daß im Saargebiet seit März d. J. keine Parteinotizen mehr besetzt, erwiderte mir derselbe, der Ortsgruppenführer wäre immer noch derjenige, welcher anzuordnen hätte und dem wäre Folge zu leisten.“

Wanz allgemein ergibt sich aus den Akten über den Arbeitsdienst, die Hitlerjugend, das Siedlungswesen, daß es sich hierbei um Einrichtungen der Nationalsozialistischen Partei handelt. Der Wirtschaftsberater der „deutschen Front“, Herr Savellous, erklärt in seinen Korrespondenzen und Berichten, daß er genau die gleiche Rolle wie die Wirtschaftsberater der Nationalsozialistischen Partei im Reich zu spielen beabsichtigt. Die Tatsache endlich, daß die Gehaltslisten von Herrn Spantol und seinen Mitarbeitern und anschließend von Herrn Pirro und seinen Mitarbeitern — und ihre Mitarbeiter sind sehr oft die gleichen — in ununterbrochener Weise geführt wurden, ohne daß am 1. März 1934 eine Unterbrechung in der Gehaltsführung ersichtlich wäre, liefert der offensichtlichen Beweis, daß die „deutsche Front“ tatsächlich nur die Nachfolge der „NSDAP — Saargebiet“ angetreten hat.

Einer ihrer maßgebendsten Funktionäre, der Vandesgeschäftsführer Schaub selbst, hat sich unterm 9. Juli 1934 wie folgt geäußert: „Ich bin außer dem Hauptvorstand auch noch Vandesgeschäftsführer der NSDAP, bzw. „deutschen Front“.“

Die „deutsche Front“ hat die Organisation der Nationalsozialistischen Partei unverändert beibehalten: in ihrem Aufbau entspricht sie demnach dem nationalsozialistischen „Gau“ im Reich, beginnend vom „Block“, der kleinsten Einheit (mit dem Blockwart an der Spitze), über die „Zelle“ (Zellenwart), „Ortsgruppe“ (Ortsgruppenleiter), „Kreis“ (Kreisleiter) bis zur „Landesleitung“ (Landesleiter). Diesem System liegt der Gedanke zugrunde, alle Saarbewohner einzeln zu erfassen und jeden persönlich unter Kontrolle zu stellen. Darüber enthält ein Schriftstück, das am 1. Juni 1933 datiert ist, folgende Ausführungen: „Der Zellenwart soll seine Zelle unterteilen, jedoch dürfen nicht mehr als fünf Blocks in ein Leben gerufen werden. Die Blocks sind also wieder ein neu abgegrenzter Teil der Zelle und sind in Häuserblocks oder auf dem Lande in Gehöfte unterteilt. Bei dieser Einteilung ergibt es sich, daß organisierte jede Möglichkeit auszunutzen wird, um die Bewohner zu erfassen, kein Häuserblock darf dabei ausgelassen werden. Die Organisation hat sich so fein zu verteilen, daß sie überall ihre Anhänger anführt und wie ein riesiges Netz ausbreiten wird.“

Die Landesleitung besteht aus verschiedenen Abteilungen, von denen einige Zentralstellen sind, andere über das ganze Gebiet verteilt sind mit Hauptstellen in den verschiedenen Stufen der Organisation, mindestens bis zur Ortsgruppe (Propagandaabteilung, Kulturabteilung, Arbeitsdienst, Wohlfahrtsabteilung, Sozialabteilung usw.).

Des weiteren besteht ein Ordnungsdienst, der ebenfalls entsprechend dem allgemeinen Aufbau der Partei gegliedert ist und von zwei ehemaligen SS- und SA-Führern geleitet wird; er nimmt in der Gesamtorganisation eine besondere recht bevorzugte Stellung ein, deren Ausdehnung später noch unterzogen werden soll.

Diese ganze Organisation ist auf dem Führerprinzip aufgebaut. Bei ihrer Gründung hat die „deutsche Front“ erklärt, sie sei eine Eigenorganisation. In der Bekanntmachung aber, durch welche ihre Bildung angezeigt wurde, heißt es, daß sie von einem Vandesleiter geleitet wird, und den Schriftstücken zufolge besitzt dieser diktatorische Befugnisse. Das gleiche gilt für die Kreisleiter, Ortsgruppenleiter usw., in den ihnen zugewiesenen Bezirken. Alle diese Leiter werden von dem jeweils nächsthöheren Leiter ernannt.

Niemals tritt der Führer in Aktion, in den führenden Persönlichkeiten der früheren, nichtnationalsozialistischen Parteien eingetreten waren. Die Aufgabe dieser Persönlichkeiten scheint übrigens fast nur darin zu bestehen, die „deutsche Front“ in Genuß zu vertreten und Eingaben in ihrem Namen zu unterzeichnen. In sämtlichen beschlagnahmten Akten erscheint der Name des Herrn Röschling fast nur in Angelegenheiten, welche die Verwaltung seiner Werke betreffen. Die Namen der Herren Levaucher und Schmelzer finden sich fast ausnahmslos überhaupt nicht. Herr Kietzer, früher Mitglied der Zentrumspartei, ist zwar Propagandaleiter, aber seine persönlichen Interventionen sind selten, seine Abteilungen scheinen im allgemeinen unter der Leitung seines Untergebenen, Herrn Theissen, zu stehen.

Der Saarbewohner wird einzeln zum Eintritt in die „deutsche Front“ aufgefordert, und zwar durch die Blockwarte, die sehr sorgfältig und oftmals unter den ein-

flussreichen Personen der Bevölkerung ausgeführt wurden (ein Vandesgerichtsrat in Saarbrücken zum Beispiel in Blockwart). Die Regierungskommission hat bereits Veranlassung genommen, die durch derartige Methoden hervorgerufenen Mißbräuche zur Kenntnis des Völkerrates zu bringen.

Die Blockwarte haben auch dafür zu sorgen, daß ihre Nachbarn die Häuser beslagern an den Tagen, an denen die Landesleitung den Befehl erteilt: „Flagen heraus“. Unter den beschlagnahmten Schriftstücken befinden sich Beweise eines in dieser Richtung ausgeübten Drucks aus der Zeit der NSDAP; aber auch solche jüngeren Datums sind vorhanden. Herr Spantol schreibt am 12. Februar 1934 an Herrn Dr. Cbe, Kreisleiter in Saarbrücken:

„Von einer Meldung, die mir eine ganz genaue Beurteilung darüber ermittelt hat, wie der Kreis Saarbrücken-Metz sich am 30. Januar 1934, der Feier des Jahrestages der nationalen Erhebung, beteiligt hat, habe ich Kenntnis genommen. Ich mußte feststellen, daß Orte die Beurteilung „schlecht oder mäßig“ bekommen haben. Diese Tatsache hat bei mir großes Bedenken ausgelöst. Sie wollen deshalb sofort die Ortsgruppenleiter zur Rechenschaft ziehen und von jeder Ortsgruppe Bericht legen lassen, worauf die schlechte bzw. mäßige Teilnahme am Flagen zurückzuführen ist. Dafür können nur drei Gründe in Frage kommen: 1. Ortsgruppe ist nicht im Schuß, da die Blockwarte nicht genügend Anregung zum Flagen geben. 2. Armut der Bevölkerung. 3. Mangel an Rohmaterial. In den beiden letzten Fällen kann von der Landesleitung aus sofort finanziell und praktisch für die Zukunft geholfen werden. Im ersten Falle ist von Ihnen mit aller Energie durchzugreifen. Ihrer Meldung lege ich umgehend entgegen.“

Dies ein Schriftstück neueren Datums: am 3. Mai 1934 befragte sich eine Schwester, die Mitglied der „deutschen Front“ ist, mit folgenden Worten: „Soeben wurde ich von Herrn M... verhöört. Der Herr M... habe sich beklagt, ich hätte ihm den Eintritt in mein Zimmer verweigert, um eine Fahne herauszubringen. An den fotografischen Aufnahmen, welche die „Saarbrücker Zeitung“ brachte, war auch dieses Haus dabei und Sie werden sehen, daß es mit, ich glaube, 5 Fahnen geschmückt war, 3 unten, 2 auf dem Dach. Meine beiden Tachisten waren mit 25 Gaskreuzenabzeichen und 12 Lichtern geschmückt. Die ganze Schmückung des Hauses war übergenügend, um die Zugehörigkeit zur „deutschen Front“ damit zu dokumentieren.“

Ein weiteres Zeugnis kommt von dem Pfarrer einer der bedeutendsten Pfarren der Stadt Saarbrücken und trägt das Datum des 6. Juni 1934. Der Pfarrer beklagt sich zunächst wegen gotteslästerlicher Zeitungen, die in seiner Kirche gefunden worden waren, und fährt dann fort:

„Zum Kapitel „Meberzeugungsfreiheit“ bemerke ich: Am Samstag wurden meinem Pfarrhause mal wieder von unbekannter Seite „Befehle“ übermittelt. Morgens: „An fünf Minuten hängen die Fahnen heraus“. Es geschah. Auf Veranlassung meiner erkrankten herkrankten Schwester in meiner Abwesenheit. — Später: „Die Kirche muß besetzt werden“. Der Kaplan hängt wortlos ein. — Im Laufe des Tages wiederholt sich die kategorische Anfrage: „Wann ist heute abend der Dankgottesdienst?“ und jedesmal dieselbe einhängende dumme Antwort. Die beiden letzten „Befehle“ wurden also nicht ausgeführt. Weil für solche Anordnungen nur die bischöfliche Behörde zuständig ist, so von ihr gewünschte Gestalt am Mittag ist prompt erfolgt.“

Der Druck erhöht sich demnach selbst auf Geistliche: Befehle werden ihnen telefonisch zugereicht. Für den Pfarrer ist deren Herkunft nicht zweifelhaft: er beklagt sich bei der „deutschen Front“.

Nach diesem Schreiben dürfte die Ausführung weiterer Beispiele unnütz erscheinen. Welches sind die Folgen dieses Drucks?

In erster Linie Bedrohungen; besonders Drohungen für die Zeit nach 1935. Die Gerichte im Saargebiet haben sich im übrigen ständig mit solchen Drohungen zu befassen.

Aber es gibt Schlimmeres als diese Drohungen. Bald bedient man sich der Presse und des deutschen Rundfunks, um diese oder jene Person der öffentlichen Verfolgung preiszugeben. Der gesamte Schriftwechsel der Frau eines saarländischen Landjägers liegt zum Beispiel vor, die lange Zeit vergebens darum gebeten hat, daß die gegen ihren Mann ausgekreuteten und von dem frankfurter Rundfunksender verbreiteten Verleumdungen zurückgenommen werden. Erst im Monat März 1934 wird ihr eine Antwort zuteil, aber nicht

Frankreichs Standpunkt

Recht und Sicherheit in der Saarfrage

Paris, 12. November 1934.

Die Unterredungen des deutschen Vorkassiers Röder mit dem französischen Außenminister Pavaud beschäftigen noch immer die Presse. Das „Echo de Paris“ will wissen, daß sich die französische Politik in der Saarfrage auf folgenden Linien bewegt:

1. Frankreich verfolgt im Saargebiet nur die Durchführung der internationalen Verpflichtungen, denen es sich angeschlossen hat.
2. Die Differenzen zwischen Deutschland und Frankreich in der Saarfrage gehören in den Bereich des Völkerrates und können nur dort erörtert und entschieden werden.
3. Falls die Regierungskommission französische Unterstützung zur Aufrechterhaltung der Ordnung verlangt, hat die französische Regierung den Wunsch, möglichst nur Polizeikräfte einzusetzen. Dieser Wunsch hindert aber nicht, daß sie unter Umständen weitergehende Verpflichtungen übernimmt.

Frankreich werde sein Möglichstes tun, um den Konflikt zu vermeiden. Aber es könne auch nicht zulassen, daß das internationale Recht verletzt werde, ohne daß die Würde Frankreichs zu leiden habe, denn dadurch könne der Frieden nur verlieren.

etwa durch den frankfurter Sender, sondern durch die „deutsche Front“. In anderen Fällen werden Verleumdungen oder Redungen in öffentlichen Versammlungen ausgesprochen. In dieser Hinsicht verdient ein ergreifendes Brief-Beschreibung, den ein katholischer Pfarrer am 1. April 1934 an Herrn Vorens, den Führer der Hitlerjugend, gerichtet hat, und in dem es heißt:

„Ihre Worte sind also eine gemeine Verleumdung und es muß von den betroffenen Herren als eine Nothilfe sondergleichen empfunden werden, wenn man in ihrem eigenen Wirkungskreis laute Proteste auf sie ausbringt, wohl zur Stützung der Autorität? ... Sie sagten in Ihrer Rede: ... aber was sich deutsch nennt, ist nationalsozialistisch und was nicht nationalsozialistisch ist, hat mit dem Deutschtum nichts zu tun ... Ich möchte aus meiner Auffassung über deutsches Wesen heraus — den Satz weiter führen: — was deutsch ist, ist ehrlich — und was nicht deutsch ist, hat mit Deutschtum nichts zu tun. — Verleumdung ist nicht die Art der Deutschen.“

Weigern sich junge Katholiken eines Tages, an einer Sonnenfeier teilzunehmen, dann werden sie in einer öffentlichen Kundgebung wie folgt bedroht:

„Solche Elemente wie hier versuchen auch im dritten Reich dieselbe Rolle zu spielen, wo sie aber die gebührende Strafe in dem Konzentrationslager oder Gefängnis erhalten hätte es 1935, so würde man mit diesen Herren anders verfahren. Das sind die Verräter an der deutschen Sache, an der Abhaltung 1935. Wenn wir dem Deutschen Reich angegliedert sind, wird die Strafe für diese Elemente nicht ausbleiben.“

(Fortsetzung folgt.)

„Frei von Hitler!“

Eine Kundgebung im Saarbrücker Stadttheater

Aus Saarbrücken wird uns berichtet: Am Samstagabend hatte das längst gleichgeschaltete Saarbrücker Stadttheater einen für die braune Front bestimmten großen Tag. Man gab Schillers „Wilhelm Tell“, in der Erwartung, daß die zündende Empörung wider Tyrannenmacht ein gutes Propagandamittel im Abstimmungskampfe sei. Vielleicht sollten sich die guten Hörer unter Geßler Herrn Anor vorstellen. Es kam nicht ganz so, wie die Arrangure erhofft hatten. Als Tell seinen Hahn gegen den Kronvogel bekannte, rief jemand laut: „Achtung, Tell, Konzentrationslager!“ Bei der großen Schwärzerei auf dem Rüttel und beim letzten Freiheitsbekenntnis („Wir wollen frei sein wie die Vögel waren ...“) erschollen laute Aufe „Freiheit, Freiheit!“ Von oben her kam eine laute und helle Stimme: „Frei von Hitler!“ Die etwas ängstlichen Theaterbesucher, gute Bürger der Stadt, antworteten verwundert umher, aber zu irgendwelchen Gegendemonstrationen kam es nicht.

Gegen Diffamierungen und Schimpereien

Landesleiter Pirro, Pfarrer Wilhelm und ähnliche Leuchten der „deutschen Front“ und nicht minder ihre Presse pflegen die Anhänger des Status quo als Landesverräter, Gesinnungslumpen, Mordgesindel, Mörderzentrale und ähnlich zu beschimpfen. Sogar offizielle Aufrufe des Pirro strotzen von solchen Schimpfworten. Die Abstimmungskommission erläßt nun einen eindringlichen Aufruf an die Saarbevölkerung, in dem sie daran erinnert, daß alle drei in der Volksabstimmung zur Wahl stehenden Möglichkeiten, Status quo, Vereinigung mit Frankreich und Rückgliederung an Deutschland, gleichberechtigt seien. In diesem Aufruf heißt es weiter:

„In ihrem Bedauern hat die Kommission feststellen müssen, daß in politischen Versammlungen sowie in der Presse öfters die eine oder die andere der genannten Parteien in ihrer Gleichberechtigung angegriffen wurde. In einzelnen Fällen ist man auch gegen politische Gegner mit lauter Drohung und Drohung vorgegangen, die dazu berechtigen, von politischem Terror zu sprechen. Da sich der Abstimmungstag nähert, wird die Kommission künftig strenger als bis jetzt eingreifen müssen. Sie warnt jeden, der sich in politischen Versammlungen oder in der Presse äußert, davor, seine Selbstbeherrschung zu verlieren. Die Propaganda, zu welcher jede Partei berechtigt ist, soll positiv sein, also vor allem die Gründe betonen, die zugunsten des eigenen Standpunktes sprechen, nicht aber darauf hinstellen, die andern Parteien anzugreifen.“

Jedenfalls soll es unterlassen werden, die andern Parteien in verächtlichem Tone zu behandeln und herabzusetzen. Ausdrücke wie „Landesverräter“, „Mordbande“ und dergleichen können nicht geduldet werden. Bis jetzt hat die Kommission keine einschneidenden Maßnahmen treffen wollen, um derartige Mißbräuche der Redefreiheit oder die erwähnten Fälle unerlaubter Handlungen gegenüber Andersdenkenden zu verhindern. Die Kommission sieht sich nunmehr jedoch gezwungen, in Zukunft eine solche Haltung, die nach der geltenden Gesetzgebung unzulässig ist, dem zuständigen Staatsanwalt zur Kenntnis zu bringen. Wie bekannt, hat sowohl die französische als auch die deutsche Regierung vor dem Völkerrundrat feierlich erklärt, sich jeden unmittelbaren oder mittelbaren Druck zu enthalten, der die Freiheit und die Aufrichtigkeit der Stimmabgabe beeinträchtigen könnte, und sich ebenso hinsichtlich der abstimmungsbedingten Personen jeder Verfolgung, Vergeltungsmaßnahme oder Zerschmetterung wegen der politischen Haltung, die diese Personen während der Verwaltung durch den Völkerrundrat mit Beziehung auf den Gegenstand der Volksbefragung eingenommen haben, zu enthalten. Die Einwohner des Saargebietes sollten es sich zur Aufgabe machen, auch ihrerseits diesen Verpflichtungen nachzugehen und in gleichem Sinne zu handeln. Die Abstimmungskommission fordert einen jeden und insbesondere die Parteien, welche eine leitende und verantwortliche Stellung innehaben, auf, sich die Notwendigkeit der Mäßigung sowohl in der öffentlichen als in der privaten Propaganda einzuprägen.“

Organisierter Mord in Dachau

Die Opfer des Gruppenführers Eicke

Der Leiter des Konzentrationslagers Dachau, Gruppenführer Eicke, ist von Dummheit zum Leiter der gesamten Konzentrationslager-Deutschlands ernannt worden. Eicke hat sich um diesen Posten sehr verdient gemacht; denn sein Stammlager Dachau ist das Lager, das von allen bestehenden und bestehenden Konzentrationslagern die meisten Morde und die schlimmsten Mißhandlungen aufweisen kann.

Ueber 30 Ermordete und deren Mörder können namentlich genannt werden!

Eicke, der seit Juni 1933 Lagerkommandant ist, hat die zuerst etwas wahllos gewesenen Morde und Mißhandlungen systematisch organisiert. Ganz besonders grausam er wurde mißhandelt wurde die Judenkompanie, die aus circa 60 Juden bestand, die fast alle aus dem Streiberberg stammten. Von politisch in Nürnberg und Paris tätige gewesenen Juden wurden 12 verhaftet, davon wurden in Dachau 9 ermordet (teils auf der Nacht erschossen, Herzschlag d. h. totgeschlagen, teils „Selbstmord“). Nur 3 wurden entlassen: ein Malriaber alter Arzt im Frühjahr 1933 und dessen Sohn, ein ehemaliger marxistischer Funktionär, im Frühjahr 1934 nach 14 Monate langer Haftdauer. Entlassen wurde von den aus Nürnberg verhafteten nicht-politischen Juden bis jetzt nur einer, also summa summarum drei! Und das im Verhältnis zu neun Ermordeten!

Von den insgesamt in Dachau Ermordeten ist ebenfalls der größte Prozentsatz Juden — und zwar meistens politisch tätige gewesene Juden. Am Konzentrationslager Dachau sind heute immer noch circa 60 Juden, die dort seit ein- einhalb Jahren schmachten.

Nur ganz vereinzelt läßt man sie heraus, alle halbes Jahr mal einer oder zwei und da nur die harmlosesten Opfer antisemitischer Hebe. Wenn mal aus Dachau ein Jude mit politischer Vergangenheit herauskommt, so ist das ein halbes Wunder. Gewiß, viele dieser Juden sind von den heimatischen Behörden betrauert. Aber die bayerische Politische Polizei weiß, daß an diesen Juden die schlimmsten Greuel verübt worden, weiß, daß die meisten „lebende Greuel“ sind, weil sie von den Schultern bis zu den Fingern häufig finstere Narben haben, die von Hunderten von Schlägen mit dem Schanzmesser herrühren, und für das Prestige des „dritten Reiches“ ist es doch zu blamabel, „lebende Greuel“ in die Welt hinaus zu schicken. Sie würden doch alle krankenhaften Anstrengungen Eickes, die Greuel als Emigrantenkinder zu bezeichnen, zu nichte machen. Wenn aber ausnahmsweise auch die politische Polizei sich nicht sehr stark gegen die Entlassung eines Juden wehrt, dann ist es bestimmt der Gruppenführer Eicke, der die Entlassung ablehnt — mit den widersinnigen Behauptungen, z. B. hat sich schlecht geführt, hat Verbindung zum Ausland, hat einen Mordversuch gemacht usw. Von diesen Behauptungen ist natürlich kein Wort wahr, Eicke hat das schon von Venten zum Korporalitätsführer“ ernannt wurden.

Zeit ungefähr einem Jahr ist nun Eicke dazu übergegangen, systematisch die durch ihre geistige und politische Schulung ihm als gefährlich erscheinenden Juden wegzuräumen.

Bevor man hat diese Attente mit dem Mord an dem Lagerarzt Dr. Kap. Kap hatte in dieser Eigenschaft zu viel gesehen und zu viel Mißhandlungen unter seinen Fingern verstanden. Gleichzeitig mit Kap kamen in Arrech der bekannte Rechtsanwalt Dr. Rosenfelder und der kommunistische Funktionär Stiebel. Und dieser Arrech ist der „organisierte Mord“ des Lagerkommandanten Eicke. In diesen Zellen, die teils vollständig dunkel, teils mit Ketten anscheinender sind, gemauerte Betonwände, werden die Gefangenen vollständig von ihren Kameraden abgeleitet, langsam zu Tode gequält. Kap hat sich angeblich an dem gleichen Tag, an dem er in einem solchen Zelle verhielt, aufgehängt. Stiebel und Rosenfelder waren bis März — man stelle sich vor — sechs Monate vollständige Dunkelhaft, alle drei bis vier Tage nur warmes Essen, lauwarmes Wasser und Brot, dazu endlose Mißhandlungen — in diesen Zellen, dann hat man ihnen erst den Mund geschlossen, denn der Mörder Eicke ist zu feige, der Welt gegenüber seine Mißhandlungen an den Gefangenen einzugehen, darum müssen sie sterben. Das Lager hat dann im März nur den Sara von Stiebel ausgeliefert, Rosenfelder wurde wahrscheinlich im Lager verhaftet, aber von offizieller Seite wurde seinen Angehörigen erklärt, Dr. Rosenfelder sei „entlassen“, und die französische Visa für Menschenrechte hätte ihn sofort nach Frankreich gebracht. Von dieser Rolle, die sie gespielt haben soll, weiß am allerwenigsten die französische Visa für Menschenrechte. Ihr Name wurde nur in feiner Nebenweise mißbraucht.

Zeit dem April 1933 ist im Lager Dachau ein Jude, Erich Gans, Profutur, Mitglied der Toten Gewerkschaftsopposition. Im April 1934 wurde er von den anderen Gefangenen hinweg ohne Begründung in den Arrech, in einen dieser oben erwähnten Betonräume verbracht.

Zeit dieser Zeit hatte er weder seinen Eltern noch seiner Frau, die sich heute noch im Arrengelände Landsberg a. Vch befindet, schreiben dürfen. Die Eltern, die um ihren einzigen Sohn bangten, schrieben der bayerischen Politischen Polizei, sie fürchten um das Leben ihres Sohnes, man möge ihn verurteilen, wenn er irgendwas verbrochen habe. Daraufhin wurde ihnen durch die Nürnberger Politische Polizei mitgeteilt, Erich Gans habe nur vorübergehend Schreibverbot gehabt, er würde nun wieder jeden Sonntag schreiben. Es kam aber nur eine Karte: „Liebe Eltern! Warum ängstigt ihr Euch, wenn ich einmal nicht schreibe?“ Dann kam nichts mehr. Das war im Mai 1934. Und jetzt im Oktober bekamen sie die Todesnachricht!

In sieben Monate langer Dunkelhaft zu Tode gequält! Gleich zu Beginn seiner Verhaftung von der SA in Nürnberg verprügelt, im Lager wieder mißhandelt, den ganzen Winter über zusammen mit den anderen Juden und kriminellen Gefangenen schwere Strazarbeit in der Kiesgrube — und im Frühjahr Dunkelhaft, im Herbst — Tod.

Eicke organisiert die Morde in Dachau nach seiner Dummheit, pfiffigen Art: er bildet sich ein, wenn er verhindert, daß seine SS-Gruppen die Gefangenen im Bereich ihrer Kameraden töten, wie es in der ersten Zeit des Bestehens des Lagers häufig der Fall war, dann könnten entlassene Gefangene, weil sie nichts gesehen haben, auch keine Greuel mehr verbreiten. Er nimmt an, daß, wenn die Gefangenen erst einmal ein paar Monate im Arrech verhielten und feinerlei Lebenszeichen von sich geben dürften, sie allmählich in Verlegenheit geraten, und dann kann man ja mit ihnen endgültig Schluss machen. Vielleicht mochte es ihm auch Verlangen, seine Opfer erst noch ein paar Monate zu quälen, ehe er sie umbringt. Aber er vergißt, daß das Gewissen der Welt wacht!

Das gleiche schwere Gefangenenlos wie Gans hat der kommunistische Funktionär Diplomingenieur Walter Bubengeiger, der seit März 1933 in Schutzhaft, sich seit März 1934 in Dunkelhaft im Lager befindet. Die Frau

Bubengeigers befindet sich, ebenso wie die Frau des ermordeten Erich Gans, schon seit April 1933 in Schutzhaft im Arrengelände Landsberg a. Vch.

Max Gans Sohn, ehemaliges Mitglied des Republikanischen Studentenbundes Erlangen und Mitglied der SPD, befindet sich schon seit März 1933 in Schutzhaft. Wenn das Ausland nicht über sein Leben wacht, wird er eines der nächsten Opfer Eickes sein!

Max Gans Sohn ist derzeit mißhandelt worden, daß sein Rücken von den Achseln bis zu den Knien überläßt ist von sich überkreuzenden finsternen Narben, außerdem hat er ein Stück des Fingers abgeschlagen.

Bei der Strazarbeit in der Kiesgrube wurde er während der ganzen Wintermonate ständig mit Gewehrkolben und Faustschlägen zur Arbeit angetrieben und mußte ebenso wie die anderen in wahlloser Menge arbeiten. Nachdem er eines Tages wieder einmal ganz besonders schwer bei der Arbeit mißhandelt wurde, bekam er den Befehl: „Ohne Paß im Vortritt, marsch, marsch!“ Gans rannte ungefähr fünfzig Schritte, daraufhin wurde auf ihn geschossen — also ein singulärer Mordversuch. Der betreffende SS-Mann konnte zum großen Vergnügen des Scharführers, der den Befehl gab, nicht gut schießen und traf Gans nicht tödlich, trotzdem er viermal schoß. Er brachte Gans lediglich eine Ein- und Ausblutung im Gesicht und eine Wunde im Oberarm bei. Eicke gibt nun heute der politischen Polizei an, er könne Gans nicht entlassen, weil er sich schlecht geführt bzw. einen „Mordversuch“ unternommen habe.

„Mordversuch“! Wacht die Aufmerksamkeit in aller Welt auf das Mordlager in Dachau und auf den Massenmörder Gruppenführer Eicke.

Otto Straßer an Dr. Frick

Der nationale Revolutionär an den „nationalen“ Schleber

Herr Minister!

Sie haben am 3. November einen Erlaß unterzeichnet, der mir die deutsche Staatsbürgerschaft aberkennt. Die Begründung, die ich am Radio mitanzuhören zufällig Gelegenheit hatte, lautete:

„Dr. Otto Straßer ist ein führender Agitator gegen das nationalsozialistische Deutschland; er hat zu diesem Zweck in Prag ein Aktionskomitee als „Deutsche Regierung“ gebildet. Er ist ein Hoch- und Landesverräter.“

Ich habe diesen neuen Wutausbruch des Systems gegen mich mit einem heiteren und einem feuchten Auge zur Kenntnis genommen.

Mit Bitterkeit erfüllte mich die seltsame Ironie des Schicksals, daß ausgerechnet ein Arrengeländeleiter wie Sie, ein Frontsoldat, von dessen Verdiensten um Deutschland nicht nur keine Orden, sondern auch keine Wunden zeugen, aus der Gemeinschaft ausschließt. Daß ausgerechnet ein Mann, der erst vor kurzem und auf krummwindliche Art die deutsche Staatsbürgerschaft erworben hat, nun deutsche Männer „ausbürgerl.“, deren Vorfahren — wie das z. B. bei dem gleichfalls derart geehrten Graf zu Löwenstein-Scharfeneck der Fall ist — nachweisbar zwölf Kaiser des Heiligen Römischen Reiches unter seinen Vorfahren hat.

Schade, daß Sie und das ganze Hitlerregime für Dumor keinen Sinn haben; so ergeht Ihnen die Wirkung, die Ihre Strafrechte anrichten, zu einem großen Teil.

Allerdings hat Ihre Maßnahme auch noch eine andere, ernüchternde Seite! Es erfüllt mich immer wieder mit ekelloser Bitterkeit, zu wem ich in einem, niederkriechigen Vagen das heutige System in Deutschland greift, um seine Gegner zu „erlösen“.

So war am 30. Juni nicht allein die grauenvolle Ermordung zahlreicher hochachtbarer Männer das Furchtbare, sondern die niederkriechige Schändung ihres Ansehens, die man — bis heute ohne den Schatten eines Beweises — inkonsequent durchgeführt hat.

Genau so jetzt in meinem Fall! Ich verhebe es vollkommen, daß das Hitlerregime mich als seinen Gegner mit aller Kraft bekämpft — und antwortet in gleicher Weise! Insofern nehme ich den Vorwurf des Hochverrats ruhig an — zumal ich mich da in einer Gesellschaft befinde, die Ihnen außerordentlich imponieren muß; nämlich in Ihrer eigenen und der Ihres Führers, die ja beide von einem deutschen Gericht wegen dieses „Vertrates“ verurteilt wurden!

Aber mit aller Verachtung muß ich gegen die Lüge protestieren, daß ich einen „Kampf“ gegen das national-

Der Scharfrichter

„Legal“ Mord

Kranfurt a. M., 10. Nov. Samstag früh wurde der frühere Kommunist Josef Keitinger, der 1932 durch Revolvermische den 19jährigen SA-Mann Gans Handverletzte und dessen Bruder verletzete, hingerichtet. Der preussische Ministerpräsident hatte es angeordnet, von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch zu machen. Keitinger habe, wie die Justizpressestelle dazu bemerkt, mit fastblätiger Entschlossenheit das schloffenheit das Leben eines hoffnungsvollen nationalsozialistischen Kämpfers vernichtet und weitere Menschenleben gefährdet.

Wie man sieht, handelt es sich um einen politischen Zusammenstoß aus dem erbitterten Kampfsjahre 1932. In diesem Jahre sind viele Kommunisten und Sozialdemokraten von Nazis verwundet und getötet worden. Nun, nachdem die Nazis regieren, nehmen sie blutige Rache an Gegnern, auch wenn diese nur im Verdacht stehen, an solchen Zusammenstößen beteiligt gewesen zu sein.

Gefährliche Wahrheit

„Der Redakteur des „Volk an der Weser“ wurde auf die Dauer von einem Monat in der Berufsliste der Schriftleiter gestrichelt, weil er Kritik an dem Parteigericht der NSDAP geübt und wahrheitswidrige Behauptungen über die Vorgeschichte der Errichtung des Zuchthauskreuzes auf der Porta Westfalica aufgestellt hat.“ (Reichsdeutsche Meldung.)

Er wird wahrheitswidrigerweise die Wahrheit gesagt haben!

Matuschka

Der Massenmörder ist von den deutschen Nazis begeistert

Budapest, 11. Nov. In dem in Budapest jetzt stattfindenden Prozeß gegen Matuschka, der vor einigen Jahren einen internationalen Schnellzug beim Einbruch von Via Torbano in die Luft sprengte, wobei 22 Menschen ums Leben kamen, wurde erörtert, wie Matuschka eine Nummer des von Goebbels herausgegebenen „Angriffs“ kaufte und diese mit Reichsmarkeln an einer Telegrammenstation besichtigte, nachdem er vorher darauf geschrieben hatte: „Sieg! Sieg! Sieg! Attentat! Revolution!“ Es war dies zur Zeit, als Matuschka sein Attentat auf einen bei Hitler in Deutschland durchgeführten Schnellzug verübte, wobei Menschenleben nicht zu Schaden kamen. Matuschka erklärte vor Gericht, er wußte, daß die NSDAP, damals vor einer Wählerversammlung stand, er wollte den Anschlag durchführen, damit die Nazi-Partei siegt.

Präsident: Das Blatt brachte einen Aufsatz mit der Überschrift: „Adolf Hitler schlägt den Feind“. Sie haben den Titel unterschrieben und mit druckähnlichen Buchstaben hinzugefügt: „Jud!“ Was wollten Sie damit?

Matuschka: Meine Prädikation ist, die Atheisten zu bekämpfen und die Juden. Ich hielt hierin die Hitlerpartei für meine Bundesgenossin. Die Juden aber...

Präsident (unterbrechend): Ich habe Sie schon einmal darauf aufmerksam gemacht, sich davor zu hüten, andere ausländische Menschen oder Institutionen hereinzuheben. Sollen Sie sich davor, die Tätigkeit einer politischen Partei, an deren Wirken sich die Seele einer großen Nation knüpft, in Ihre Dinge hineinzuerren. Die Hitlerpartei spielt auf Ihre Unterstützung. Sie wollten diese Partei kompromittieren.

Matuschka: Niemals dachte ich an so etwas. Nach den Ungarn liebe ich die Deutschen und die Österreicher am meisten.

sozialistische Deutschland führe“, und mit Unterstützung muß ich die Junkie zurückweisen, mich als „Vandensverräter“ zu bezeichnen! —

Mein und meiner Freunde Kampf gilt gerade dem Verräter an nationalsozialistischem Deutschland, den die Hitlerpartei vor und besonders nach ihrer Macht-ergreifung begannen hat. Der Kampf der „Schwarzen Front“ und des „Aktionskomitees der Deutschen Revolution“ (dessen Mitglieder bis auf zwei innerhalb Deutschlands, teilweise sogar innerhalb Ihrer Partei wirken!) gilt gerade der Herbeiführung eines nationalsozialistischen Deutschlands, gilt dem Aufbau des deutschen Sozialismus, der Errichtung der bündischen Selbstverwaltung und der Begründung der Europäischen Föderation, weil wir nur in dieser fundamentalen Neuordnung des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Lebens eine Zukunft für Deutschland und Europa zu erblicken vermögen.

Deshalb kämpfen wir gegen das Hitlerregime, das in der Kombination Hitler-Schäfer den Kapitalismus, das in der Kombination Hitler-Geißel den Terror, das in der Kombination Hitler-Höring den Krieg bedeutet!

Wo ist der Mann, der mir und meinen Freunden Mangel an Vaterlandsliebe, an nationalem Ehrgefühl, an Einsatz für Volk und Vaterland nachlagen kann? — Selbst wenn sich ein faulliches Individuum solcher Art fände, so würden ihn die Blätter der Geschichte des bayerischen Feldartillerie-Regiments Nr. 1 und des Arrekkorps Epp wegen Strafen, wie nicht minder die Jahre nach dem Krieg, die ausschließlich erfüllt sind vom Kampf für die nationale Befreiung und soziale Ausgestaltung Deutschlands.

Diese Stärke des guten Gewissens, diese sieghafte Kraft der Wahrheit liege ich Ihren Ehrabschneidungen und Verleumdungen entgegen und weiß, daß meine Freunde von der Schwarzen Front, daß darüber hinaus aber alle antonidigen Deutschen die gleiche Unterscheidung von Wahrheit und Lüge treffen.

Zum Schluß dieses Briefes, der Sie auf dem Umweg über die Geißel so gut erreicht, wie mich feinstreift Ihre freundliche Warnung vor Görings Mordoffenungen erreicht, danke ich Ihnen und dem System, das Sie heute vertreten, daß Sie mich durch diesen Akt der Ausbürgerung von jeder auch noch so losen Gemeinschaft mit den Mördern meiner Brüder befreit haben.

dessen Best ich vertritt und der in mir seinen Mörder findet.

Heil Deutschland!
Dr. Otto Straßer.

Goebbels macht Schule

In Oesterreich

Wien, 8. Nov. Der Ministerrat beschloß ein Gesetz, nach dem die Herausgabe einer Zeitung, Zeitschrift oder Zeitungskorrespondenz an eine besondere polizeiliche Bewilligung geknüpft ist. Diese kann wegen nicht einwandfreien staatsbürgerlichen Verhaltens verweigert werden, außerdem kann die Bewilligung jederzeit widerrufen werden. Auch die bestehenden Wälder müssen um die Bewilligung ansuchen, doch gilt diese nach Ablauf einer sechsmonatigen Frist als erteilt, wenn kein gegenständlicher Bescheid erfolgt. Wie wir dazu erfahren, stehen überdies die Vorarbeiten für eine grundsätzliche Neuregelung im Zeitungswesen unmittelbar vor dem Abschluß. Es ist geplant, für die Mitarbeiter und Redaktoren an Zeitungen und Zeitschriften besondere Zulassungsbedingungen festzusetzen, die ähnlich dem deutschen Zensurverfahren geregelt werden sollen. Vermutlich wird diese Neuregelung im Rahmen des berufständlichen Neuaufbaues vorgenommen werden, wobei die österreichische Front als entscheidende Instanz bestimmt werden dürfte.

„Alter Kämpfer“

Vom Darmstädter Schöffengericht wurde der SA-Mann Schnellbacher VI zu Lindenfels zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Schnellbacher hatte, rein aus rohem Nebermut, die Wälder eines Lokals überfallen, sie niederkriechen und plebis auf ihnen herum-errampelt. Einer der Mißhandelten, ein älterer Mann, der das Wadenbein gebrochen hatte, mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Die sechs Monate wird der Schnellbacher nie absetzen brauchen! Was er trieb, war ja schließlich nur Nationalsozialismus in der Praxis!

Das tausendjährige Reich

Meister des Massenbluffs

Das mit dem tausendjährigen Reich ist nicht von heute und gestern, es spukt schon bei den alten Juden, geht von dort aufs Christentum über, wird im Laufe der Jahrhunderte immer wieder zur lockenden Vision und findet immer wieder Massenanhänger. Denn das Bedürfnis hoffnungsarmer Schichten nach Erlösungsillusionen ist schlechthin grenzenlos. Alle Religionsstifter ebenso wie alle sozialen Scharlatanerien profitieren von diesen wirklichkeitsfremden Erlösungsträumen, während alle gesunden, der kritischen Erkenntnis folgenden Bewegungen den irrationalen Illusionsdrang zum Feinde haben.

Will man eine Serie dieser Traumverirrungen anführen, so braucht man keineswegs bis ins Mittelalter zurückzugehen. Die neuere Geschichte der Sektenbildung genügt. Erst vor einigen Jahren stampfte in Amerika ein kleiner zwerghafter Neger eine Millionensekte aus dem Boden, der er kein anderes Heilrezept predigte, als Sorglosigkeit, Heiterkeit, sich nicht um den nächsten Tag sorgen, getreu dem urchristlichen Wort: „Scht die Vögel unter dem Himmel an...“ Diesem kleinen Neger, der immer von vier riesenhaften schwarzen Walküren flankiert war, strömte das Geld nur so zu, er predigte in luxuriösen Hallen, lebte wirklich sorglos und elegant, das Gericht machte ihm wegen Betrugs den Prozeß, aber seine Anhänger blieben fest. Millionen Neger sahen in ihm den schwarzen Messias und verübten ihm beinahe, daß er sich nicht als solchen ausgab. Denn so oft auch die verschiedenen Erlöser versagten, so oft haben sich doch durch alle Jahrhunderte hindurch immer wieder Jünger und Massen gerade für die irrationalsten Verheißungen gefunden. Wir skizzieren hier einige dieser lehrreichen, scheinmessianischen Wunschtraum-Bewegungen, die schon aufklärteren Zeitaltern entwachsen.

Geschäftstüchtige Propheten

Um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts verlassen 16 000 Menschen den wohlhabenden Osten der Vereinigten Staaten und wandern in den wilden Westen. Sie nennen sich **Mormonen**, glauben an ihren Propheten Joseph Smith und gründen die großen Mormonen-Siedlungen im wilden Westen, um sich dort auf Weltuntergang und tausendjähriges Reich vorzubereiten. Eine „Stadt des Heils“ entsteht am Ufer des Michigansees. Hier herrscht der Prophet John Dowie und das bevorstehende tausendjährige Reich wird gleich mit rationaler Bodenspekulation verbunden. Denn Dowie ist ein guter Geschäftsmann, was ihn nicht hindert, sich den „dritten Elias des neuen Reiches“ zu nennen. Aber dieses Zion City wirft nur anfangs fette Dividenden ab, der Bankrott läßt nicht lange auf sich warten und der Prophet Dowie landet wegen unehrlicher Manipulationen vorm Richter. Aber nichts vermag den Glauben der Jünger zu erschüttern, und noch heute sind die Mormonen von Zion City davon überzeugt, daß der predigende Businessman ein Abgesandter Gottes war.

Der andere Mormonen-Prophet, Josef Smith, blühte methaphysischer. Er wollte, von Engeln geleitet, in einem Hügel bei Palmyra (Staat Newyork) eine neue Bibel gefunden haben — auf Goldplatten geschrieben, in einer Kiste deponiert. Es fanden sich Leute, die ihm ihr Vermögen für den Druck des „Buches Mormon“ und für die Propaganda des neuen Glaubens opferten. Als einige Jünger die Neugierde nicht mehr zähmen konnten und durchaus einen Blick in die Kiste tun wollten, war sie leer. Einige Stunden später jedoch glauben die drei Jünger bereits, die heilige Schrift gesehen zu haben — und Smith bleibt der große Prophet.

Der wiedergekehrte Heiland

Zahlreich und erfolgreich sind jene Narren und Schwärmer, die in allen Ländern auftauchen, sich als wiedergekehrte Heilande ausgeben und Massen gläubiger Anhänger um sich sammeln. Zu diesen Heilanden gehörte auch die zweiundzwanzigjährige Buglerin Anna Lee, die 1760 verkündete, sie sei die „zweite Verkörperung Christi“. Eine Sekte hängt sich an ihre Fersen, Anna wird von der Obrigkeit verfolgt und geht mit einer solchen Schaar „Shaker“ nach Amerika, gründet am Hudson religiöse Gemeinden; ihr Grabmal ist für die Shakergemeinden noch heute ein Wallfahrtsort. Sie enttäuschte ihre Anhänger immerhin weniger als jene Magd Johanna Southcott in Südengland, die eines Tages

behauptete, sie sei das im zwölften Kapitel der Apokalypse verheißene schwangere Weib, das den neuen Heiland gebären werde. Apostel finden sich, und bald pilgerten Scharen überzeugter Jünger zur neuen heiligen Jungfrau, stifteten große Geschenke, harren des großen Augenblicks der Jesuentscheidung, lassen ein goldenes Bett bauen, warten unverdrossen vor Johanna's Haus — warten selbst dann noch, als die Messiasgebärende in diesem Prunkbett starb. Zynisch, wie Aerzte sind, öffneten einige von ihnen den Bauch der Heiligen — er war leer. Worauf ihre Anhänger massen die ungeduldige Welt für das Fiasko verantwortlich machten.

Zu einem Messias der Juden wurde 1666 der Sohn eines Smyrnaer Händlers, der vierundzwanzigjährige Sabbatai Zewi. Die Not der Juden war groß, ein paar Predigten über seine Berufung genügte — und schon erkannte eine Schar Frauen in ihm den längst erwarteten Erlöser. Zum König der Juden gekrönt, von Massen umjubelt, unterzeichnet er seine Dekrete: „Ich, der Herr euer Gott, Sabbatai Zewi“. Da der Sultan einen jüdischen Aufstand befürchtete, stellte er dem Messias ein Ultimatum: entweder den Märtyrertod auf sich zu nehmen, oder öffentlich zum Islam überzutreten und Türhüter im Serail von Konstantinopel zu werden. Der Gottgesandte entschied sich für das letztere, aber der Glaube seiner Chettogefolgschaft blieb ihm treu. Hatte nicht auch Moses eine Zeit am Hofe des Pharaos weilen und die Kleider der Ägypter tragen müssen? Massenpsychosen sind gegen Entlarvungen der Hauptfigur immun.

Der Mahdi und der Kulikönig

Von politisch größerer Tragweite und erfolgreicher waren zwei andere Gottgesandte des Orients. Der eine begann als dürre mohammedanischer Asket und Bettler, predigte koran-treue Enthaltsamkeit, wollte den rechten Glauben wiederherstellen und damit das grenzenlose Reich Mohammeds, sammelte im Sudan eine Armee um sich, schlug damit die Feinde des orthodoxen Islam — und endete dick, fett, unbeweglich, ein Zerrbild seiner Lehre. Der andere, der arme epileptische Student Hung Hsin-tung aus Kwangtung in Süchina, verkündete im Reich der Mitte einen neuen Glauben, um China von der Fremdherrschaft der tartarischen Dynastie zu erlösen. Zu den Knechtschaftszeichen gehörte der Zopf — herunter damit! Massen schloßen sich dem Kulikönig an, ganze Divisionen gehen für ihn gegen die kaiserlichen Truppen vor. Sein unaufhaltsamer Siegeszug führt ihn durch das Riesenreich bis Nanking, seiner künftigen Residenz; er selbst bezeichnet sich als Sohn Gottes und jüngeren Bruder Christi, richtet sich in der Macht wohllich ein, läßt seine Anhänger für den neuen Glauben kämpfen und sterben, zieht sich in seinen Palast zurück und ergibt sich dunklen Ausschweifungen. Unbequeme Mahner läßt er hinrichten. Ein volles Jahrzehnt behauptet sich seine Herrschaft in neun Provinzen. Wie das Reich des Mahdi von einem englischen Expeditionskorps, so wurde das Hung Hsin-tungs schließlich von tartarischen Truppen und einem internationalen Expeditionskorps vernichtet. Beide gaben sich als Gottgesandte und „Erneuerer ihres Volkes“ aus, beide versprachen das große neue Reich des Heils, beide wurden von ihrer Zeit rasch überannt, beiden blieb trotz allem der Nimbus ihrer ehemaligen Rolle bis über den Tod hinaus treu.

Der Asket aus Braunau

Die aus diesen Beispielen sich ergebenden Parallelen zum verrücktesten politischen Erlöserrummel unseres Jahrzehnts drängen sich geradezu bestürzend auf. Auch hier der Traum verwirrter Millionen vom auserwählten Retter, auch hier fabrizierter interessierter Jünger einen asketischen Gottgesandten und sein Bild hängt neben Jesus; auch hier der Tausendjahres-Schwindel, die „neue Religion“, die Verfassung alles realen Denkens, die Anrufung Gottes bei jeder öffentlichen Gelegenheit, das Doppelkinn des reich und fett gewordenen Auch-Asketen, seine guten Geschäfte und Luxuspaläste, die Hosianna rufende Kompaniererie, das Festhalten von Abermillionen am längst ramponierten Traumbild, denn: „Der Führer weiß es nicht...“

Die Konfusion im braunen Lager ist echt und eigenes Gewächs, die Regie ist abgeschrieben. Die Oberbonzen des „dritten Reichs“ haben die Geschichte des Massenbluffs gut studiert.

B. Br.

»Die Gedanken sind frei!«

Die Kritikaster leben noch — boshafte Kabarett im Volksliedton

Der „Deutsche“, das Organ der Arbeitsfront, hat im „dritten Reich“ etwas entdeckt, worüber er sich entrüsten darf. Der „Deutsche“ lobt alles, den Lohnabbau und die Zwangsarbeit, den Hinauswurf junger Arbeiter aus den Betrieben und den Unterstützungsraub — jezt aber darf er sich endlich mal entrüsten, und er tut es mit einem Feuer, mit einer Leidenschaft, als gelte es, das „dritte Reich“ zu retten.

Der „Deutsche“ schreibt:

„Dieses Kabarett „Alt-Bayern“ ist ein Skandal. Es ist es um so mehr, als hier rein formal das Unerhörteste geleistet wird. Die Leute können was! Das ist nicht zu leugnen. Aber weil sie etwas können, weil hier jede Nummer raffiniert durchgeföhlt ist, jedes Wort auf Anhieb sitzt, jede Geste bis ins Kleinste vorstudiert, jedes Chanson, ja jedes Volkslied mit einer ungläublichen Boshheit hingestellt wird, gerade deshalb ist dieses Kabarett eine Unmöglichkeit.“

Wenn diese Leute das Volkslied: „Die Gedanken sind frei“ singen, dann ist das eine niederträchtige Boshheit, wenn diese Leute vom fetten Unterkinn, von Orden usw., die wieder modern sein sollen, sprechen, dann ist das kein Wig mehr, sondern eine Verhöhnung...“

Sie können alle viel. Und doch weiß jeder einzelne im Publikum, was da gespielt wird. Die niemals aufbauen wollten, weder künstlerisch noch politisch, die niemals tief im Boden einer Heimat gewurzelt haben, die niemals begriffen haben, was inzwischen im Volke vorgegangen ist — die sind wieder da!“

Die sind nicht nur „wieder da“ — die scheinen sogar sehr viel Anklang zu finden. Wenn das Publikum, das „weiß was gespielt wird“, Äußerungen des Mißfallens von sich gäbe — der „Deutsche“ griffe sie mit Freuden auf, wenn das Kabarett leer wäre (und nicht gefüllt bis zum letzten Pfah), der „Deutsche“ teilte das mit und nähme die ganze Sache weniger wichtig. Aber das ist es ja gerade: wo im deutschen Zuchtthaus einer den Mut findet, auszusprechen, was Millionen andere denken, da strömen ihm die Menschen in Scharen zu, wenn heute in Theatern oder Kabarett eine danebengeschaltete Bemerkung fällt, wird sie im ganzen Lande weitergegeben, wird sie aufbewahrt, wie ein seltsame Kostbarkeit.

Und daß die Leute vom Kabarett „Alt-Bayern“ etwas können, ist durchaus kein Zufall. Alle Mittelmäßigkeit, alle Unterwertigkeit sammelt sich in den offiziellen Partei-

An die Illegalen

Ihr bleibt in Deutschland, ihr seid zu Hause,
Und doch lebt ihr mitten im feindlichen Land,
Gehebt und geüchtet, der dümmste Hanau
Hat euer Schicksal in seiner Hand.

So schleicht ihr durchs stöhnende Dunkel der Jahre
Und tastet zum Bruder euch mühsam heran;
Ihr flüstert nur vor der Erschlagenen Bahre
Und rings um euch zieht sich ein schweigender Bann.

SS., Gestapo und Zuchtthausmauern
Hunger und Folter und Henkersbeil,
Das sind die Feinde, die euch unlauern;
Aber die Menge, die feige, brüllt „Heil!“

Opfernd und kämpfend, ohne zu prahlen
So lebt ihr Treue und Lauterkeit,
Ihr seid die eisernen Illegalen,
Die einzigen Helden in schändlicher Zeit!

Horatio.

Heldischer Einsatz

Die letzte Reserve für das deutsche Buch

Im „dritten Reich“ lebt und webt die „Woche des Buches“. In Berlin leitete sie Goebbels durch eine große Rede ein. Der Herr Propagandaminister ist gegenwärtig auf allen Gebieten etwas pessimistisch. In seiner Rede leuchtete keine große Hoffnung auf den Siegeszug des neuen braunen Buches. Es soll dem Volke nah sein — aber das Volk mag es nun mal nicht.

Die „Kölnische Zeitung“ sagt es ziemlich deutlich:

„Neben den verzweigten und schwierigen Erklärungen gibt es eine einfache noch: zu den kulturellen Dingen, wie dem Buch und dem Buchkauf, gehört entweder ein kleiner Ueberfluß (und der ist heute fast nirgend vorhanden) oder der Wille, sich das Buch sozusagen vom Munde abzusparen. Früher hat man das getan, heute tut man es selten; worin liegt wohl der Grund? Einmal darin, daß in Deutschland der Glaube an das Geschriebene und gedruckte Wort wankte; zum andern darin, daß es Leute genug gab, nicht zuletzt Intellektuelle, die diese an sich vielleicht nötige und nützliche Krise durch Generalangriffe auf den schöpferischen Geist unnötig und gefährlich verstärkten. In diesem Sinne verfocht Dr. Goebbels das Recht und den Anspruch volkstümlich schlichter Dichtung, nach ihrem Entstehen „braucht man nicht zu lamentieren, daß das Buch das Verhältnis zum Volk verloren habe, weil das Volk dann das Verhältnis zum Buch wiederhergestellt hat“. Aber auch hier soll man sich vor Optimismus hüten und soll sich bewußt bleiben, daß sehr oft das gute Buch nur durch den zählenden, heldischen Einsatz der Verleger, Buchhändler und Dichter durchgeseht werden kann.“

Der zäheste und heldischste Einsatz wird nicht viel helfen, Wenn die Deutschen die Wahl zwischen einem Brot und einem von der zuständigen Parteistelle abgestempelten Buche haben, so dürfte ihnen die Entscheidung nicht schwer fallen.

Indische Weisheit

Beklage nicht das Vergangene, Sorge nicht um die Zukunft, sondern versuche, aus dem Heute das Beste zu machen.

Der ist weise, der einen Bekannten wie einen Freund behandelt, und der ist töricht, der einen Freund nur wie einen Bekannten behandelt, und wer Freunde und Bekannte wie Fremde behandelt, dem ist nicht zu helfen.

Es kommt nicht auf die Art und Weise an, wie ein Mensch seinen Gott verehrt, sondern auf die Innigkeit und Aufrichtigkeit.

Wahrheit allein kann Erfolg haben. Unwahrheit ist Zeitvergeudung und Kräfteverlust.

Wenn der Mensch den Ozean betrachtet, so kann er davon nur den Teil sehen, der in seinem Gesichtskreis liegt. Genau so ist es mit der ewigen Wahrheit.

Inayat Khan.

Das Beispiel

Der berühmte Chirurg Bergmann war als Schulknabe keineswegs fleißig.

Eines Tages hatte sein Lehrer einen Preis ausgesetzt für den besten Klassenaufsatz über das Thema: „Was ist Faulheit?“

Bergmann lieferte stolz den längsten Aufsatz ab — drei Seiten!

Auf der ersten Seite stand „Das“
Auf der zweiten Seite stand „ist“
Auf der dritten Seite stand „Faulheit“.
Er bekam den Preis.

theatern, die ihr Publikum zwangsweise requirieren. Die etwas können und drüben geblieben sind, haben den gleichgeschalteten Kunstbetrieb, haben die knechtische Blut-, Boden- und Speichelleckerei, haben den sturen braunen Dilettantismus bis zum Erbrechen satt. Darum opponieren die, die etwas können, und darum können die etwas, die opponieren.

Die üble Denunziation des Arbeitsfront-Reptils wird den „Alt-Bayern“ vielleicht den Mund schließen — aber das „dritte Reich“ ist damit noch lange nicht gerettet. Eine Herrschaft, die den Wig, die das Lachen fürchtet und erstickt, steht auf schwachen Füßen. Zehn, hundert Kritiker kann man zum Schweigen bringen, zehntausend neue stehen dafür auf, und ihre Stimmen werden lauter von Tag zu Tag. Wie heißt es in dem verpönten Volkslied, das zu singen eine „niederträchtige Boshheit“ ist? „Denn unsere Gedanken, sie brechen die Schranken und Mauern entzwei...“ Die Kerkermauern nämlich. Da hilft kein Maulkorb!

Der 9. November

Von René Schickele

René Schickele veröffentlichte im Jahre 1919 eine kleine, inzwischen halb vergessene Schrift: „Der neunte November“. Sie ist eine packende Darstellung von Erlebnissen und Stimmungen an der Wende von 1918 zu 1919, geschrieben von einem leidenschaftlich Mitfühlenden. Vielleicht reizt die Schrift heute viele zum Widerspruch — wie René Schickele wohl auch manches heute mißbilligen mag, was er damals niederschrieb. Aber das mindert die Bedeutung dieser Kapitel nicht herab. Der Ruf an den Geist und an seine Verantwortung gilt heute noch stärker als damals.

3. Fortsetzung

Die feindlichen Brüder

Hier muß gesagt werden, daß kein Militarist von gestern und heute irgendwoher eine Berechtigung herleiten kann, gegen die Bolschewiki auch nur mit einem Hauch zu protestieren, und wenn diese für ihr Ideal sogar halbsoviel Menschen opfert wie sie, die Militaristen, mit Begeisterung für ihre ungleich zweifelhafteren „Ideen“ über Bord geworfen haben.

Ausgesprochen muß werden, gerade von uns, für die der Terror, gleichgültig welcher Art, die Aufhebung des Begriffes Mensch ist: die Aufhebung alles dessen, was das Leben, das arme nackte Leben lebenswert macht: sogar dieses und erst recht ein von Erdenfülle strotzendes Dasein, für dessen Erhöhung es keine andre Rechtfertigung gibt, selbst wenn der Weg zu jenem höheren Leben: zum „Reichtum“, zum „Luxus“ jedem einmal offen steht, dessen Nerven feiner und stärker sind als die der andern: und den die geheimnisvolle Macht, Talent genannt, über den Werktag hinaushebt, ihn tiefer in sich hineinsenkt, zur selbstsüchtigen Schöpfung, zum Hochgenuß der Welt.

laut und deutlich müssen wir aussprechen, schon um kein Mißverständnis und dadurch falsche Verbündete aufkommen zu lassen, daß der Volkskommissar der Auswärtigen Angelegenheiten Tschitscherin mit seiner Antwortnote auf die Beschwerde der neutralen Staaten vom 5. September 1918 über bolschewistische Grausamkeiten im Recht war — im Recht, wie es den Menschen bisher recht war — Punkt um Punkt im Recht, als er unter anderm zweierlei feststellte:

1. „Alle diese Bilder der Ausrottung der Arbeiterklasse im Namen der Interessen des Kapitals, all die Bilder des weißen Terrors der Bourgeoisie dem Proletariat gegenüber sind den Regierungen der neutralen Länder und ihren Vertretern in Rußland mehr als wohlbekannt. Und doch, entweder vergaßen sie die höheren Ideale der „Humanität“ oder sie vergaßen in diesem Fall, die Bourgeoisie der kriegführenden Länder, die vom Blut der Volksmassen triefen, an sie zu erinnern.“

2. „Wir lehnen aufs entschiedenste die Einmischung der neutralen kapitalistischen Mächte zugunsten der russischen Bourgeoisie ab und erklären, daß jeder Versuch von seiten der Vertreter dieser Mächte, die Grenzen des gesegneten Schutzes der Interessen ihrer Bürger zu überschreiten, als ein Versuch der Unterstützung der russischen Konterrevolution betrachtet werden wird.“

Im Recht ist Lenin, wenn er in seinem Brief an die amerikanischen Arbeiter vom 20. August 1918 dekretiert (Lenin spricht nicht und schreibt nicht; er dekretiert; das Dekret ist seine Ausdrucksform):

„Die englischen Bourgeois haben ihr Jahr 1649, die Franzosen ihr 1793 vergessen. Der Terror war gerecht und berechtigt als er von der Bourgeoisie zu ihren Gunsten gegen die Fendalherrenschaft angewandt wurde. Der Terror wurde aber ungeheuerlich und verbrecherisch, als ihn die Arbeiter und die armen Bauern gegen die Bourgeoisie anzuwenden wagten. Der Terror war gerecht und berechtigt, als er zu dem Zweck angewandt wurde, daß an Stelle der einen ausbeutenden Minorität eine andere ausbeutende Minorität träte. Aber der Terror wurde ungeheuerlich und verbrecherisch, als er dazu angewandt werden sollte, daß jede ausbeutende Minorität überhaupt abgeschafft werde; als er im Interesse der tatsächlich vorwiegenden Majorität angewandt wurde, im Interesse der Proletariats und des Halbproletariats der Arbeiterklasse und der armen Bauernschaft. Die Bourgeoisie des internationalen Imperialismus hat es fertig gebracht, in „ihrem“ Kriege zehn Millionen Menschen abzuschlachten und zwanzig Millionen zu Krüppeln zu machen — dem Kriege, im Namen dessen, ob die englischen oder deutschen Räuber die ganze Welt beherrschen sollen. Sollte unser Krieg, der Krieg der Unterdrückten und der Ausgebeuteten gegen die Unterdrücker und die Ausbeuter, in allen Ländern eine halbe oder eine ganze Million Opfer kosten, so würde die Bourgeoisie dennoch sagen, die Opfer des Weltkrieges seien berechtigt, die des Bürgerkrieges aber verbrecherisch.“

Wie sehr die Bolschewiki von heute gegen die Militaristen, diese konsolidierten und zur Ordnungspartei gewordenen Bolschewiki von gestern, im Recht sind, indem sie es aus dem Wald schallen lassen, wie jene hineingerufen haben, wie sehr sie eines Geistes sind mit ihren Vorgängern — wir erkennen es sogar an ihrer Terminologie, ihrem Vorstellungskreis, der Bewegung ihrer Fantasie, dem Ausdruck ihres Temperaments. Sie denken und sprechen im üblichen Kauderwelsch der bewaffneten Gewalt.

„Jetzt ist die Epoche der direkten Attacke gegen das Kapital, der direkten Niederwerfung und Zerstörung des imperialistischen Raubstaates“, heißt es in der 19. der „Thesen über die soziale Revolution“. Seht einmal zu. Vergleicht. Legt die Anweisungen zur Unterdrückung nebeneinander. Woran erinnert der Abschnitt über „Die neue Phase des Kampfes gegen die Bourgeoisie“ in den „Nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht“ von Lenin? An Gneisenau und Schlieffen. An Bernhardi. An die Auslassungen ihrer Epigonen, der Zeitungs-generale, die den deutschen Spießler zum Strategen gemacht haben. Dieser Abschnitt enthält sich wie jede Theorie der Kriegs-„Kunst“ als ein Schießreglement. Er beginnt mit der „Offensive gegen das Kapital“, die fortgesetzt werden müsse,

weil das Kapital zweifellos noch nicht „niedergerungen sei“, worauf, — wie schlaue! — die „Einstellung“ der Offensive aus strategischen Gründen gefordert wird. Wir haben es hier mit nichts geringem, als dem aus den Kriegsberichten bekannten „strategischen Rückzug“ zu tun. Man dürfe, heißt es, von der „Einstellung“ der Offensive nur in Ausfühungszeichen sprechen. Die Lage der Bolschewiki sei die eines siegreichen Heeres, das haltmachen müsse, um neue Kräfte zu sammeln:

... eines siegreichen Heeres, das, sagen wir, dem Feinde die Hälfte oder zwei Drittel des Territoriums abgenommen hat und die Offensive einzustellen gezwungen ist, um Kräfte zu sammeln, die Vorräte an Kriegsmitteln zu erhöhen, die Verbindungslinien auszubessern und zu verstärken, neue Magazine zu errichten, neue Reserven heranzubringen usw. Die Einstellung der Offensive eines siegreichen Heeres unter ähnlichen Verhältnissen erscheint gerade im Interesse der Eroberung des übrigen Territoriums vom Feinde, d. h. im Interesse eines vollständigen Sieges, notwendig.“

Wer spricht? Der Generalmajor Blum? Nein, Lenin!

Bald ist das Manöver so weit gediehen, daß die schwere Artillerie herangeholt werden kann:

„Wenn man den Feind lediglich durch Abteilungen leichter Kavallerie schlagen und zurückdrängen kann, so muß man es tun. Und wenn man dies nur bis zu einer bestimmten Grenze mit Erfolg durchführen kann, ist es vollkommen denkbar, daß hinter dieser Grenze die Notwendigkeit der Heranbringung von schwerer Artillerie auftaucht. Indem wir zugeben, daß das Versäumnis jetzt durch Heranbringung von schwerer Artillerie nachzuholen nötig ist, erkennen wir in keiner Weise die siegreiche Kavallerieattacke als einen Fehler an.“

Wo habe ich das schon gelesen? In den Betrachtungen des Obersten Egli, des Feldherrn der „Basler Nachrichten“.

Sogar die Terminologie, die bei der Erörterung der berühmten „Einkreisung“ üblich war, finden wir wieder. „Der imperialistische Ring, der uns zusammenpreßt, wird von der proletarischen Revolution gesprengt werden“, verspricht Trojki.

Erfahrungen

Von Leo Tolstoj

Der russische Pianist Alexander Goldenweiser hatte die Ehre, sich Leo Tolstoj's Freund nennen zu dürfen. Die vor einiger Zeit veröffentlichten Lebenserinnerungen des Pianisten enthalten eine Anzahl von Aussprüchen des Großen von Jasnaja Poljana, die hier in deutscher Uebersetzung wiedergegeben seien.

Wir alle gleichen Reisenden an Bord eines Schiffes, das bei irgendeiner Insel eine Zwischenlandung macht. An Land gegangen, schlendern wir am Strande auf und ab und sammeln Muscheln, aber die ganze Zeit über müssen wir daran denken, daß wir, im Augenblick, da die Sirene uns ruft, die Muscheln fallen lassen und so schnell wie möglich auf das Schiff zurückkehren müssen.

Das Glück beruht nicht darin, immer das zu tun, was man will, sondern darin, immer das zu wollen, was man gerade tut.

Die Frauen haben ein großes Laster, den Familienegoismus. Es ist das ein schrecklicher Egoismus, weil er im Namen der Liebe zu den größten Grausamkeiten treibt: Mag alles zugrunde gehen, wenn nur mein Sohn glücklich wird!

Die Ehe ist eine kleine Barke, auf der zwei Menschen dem Spiel hochgehender Wellen ausgeliefert sind: Beide müssen ganz ruhig sein und dürfen keine heftige Bewegung machen, weil die Barke sonst untergeht.

Fragt man jemand: „Spielen Sie Geige?“ und er antwortete: „Ich weiß es nicht, ich habe es noch nicht versucht, vielleicht“, so würde sich alle Welt über eine solche Antwort lustig machen. Wenn aber von Literatur gesprochen wird, dann hört man immer das gleiche sagen: „Ich weiß nicht, ich habe es noch nicht versucht“, als ob der Versuch schon genügt, um Schriftsteller zu werden.

Versucht doch einmal, Schube zu machen oder einen Ofen zu bauen, ohne das Gewerbe erlernt zu haben! Aber jeder kann Minister werden. Wahrscheinlich sind Ministergeschäfte so zahlreich und man weiß so wenig, was man dabei zu tun hat, daß es unmöglich ist, überhaupt etwas zu tun. Daher kommt es, daß jedermann Minister welchen Ressorts immer werden kann.

Hätte ich von neuem Kinder, ich würde sie in die Ballettschule schicken, die ich der Univerſität vorziehe. Dort werden nur die Beine deformiert, auf der Univerſität aber leidet der Kopf.

Wenn ich nochmals achtzig Jahre lebte und die ganze Zeit damit verbrächte, zu sprechen, ich könnte nicht all das sagen, was man mir zuschreibt.

So viel von der Strategie. Aber es gibt auch die Taktik. Die Bolschewiki haben sie nicht außer acht gelassen. Die bolschewistische Taktik genügt, was Gerissenheit und Unbedenklichkeit anbelangt, den strengsten Anforderungen. Welcher Patriot dürfte mit seiner Zustimmung zurückhalten, fließt ins geübte Ohr ihm folgende Episode, die Lenin in seinem Brief an die amerikanischen Arbeiter erzählt:

„Als die Raubhelden des deutschen Imperialismus im Februar 1918 ihre Armeen gegen das wehrlose, demobilisierte Rußland warfen, das sich der internationalen Solidarität des Proletariats anvertraut hatte, bevor die internationale Revolution ganz ausgereift war — da zögerte ich keinen Augenblick, mit den französischen Monarchisten eine gewisse „Abmachung“ zu treffen. Der französische Kapitän Sadoul, der in Worten mit den Bolschewiki sympathisierte, in der Tat aber dem französischen Imperialismus treu diente, brachte den französischen Offizier de Lubersac zu mir. „Ich bin Monarchist, mein einziges Ziel ist die Niederwerfung Deutschlands“, erklärte mir de Lubersac. „Das ist selbstredend (cela va sans dire)“, erwiderte ich. Das hinderte mich keineswegs, mit de Lubersac mich zu verständigen über die Dienste, die die Fachleute im Sprengwesen unter den französischen Offizieren uns erweisen sollten, um durch Zerstören der Eisenbahnlücken den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Das war das Muster einer „Verständigung“, wie sie jeder zielbewußte Arbeiter billigen muß — einer „Verständigung“ im Interesse des Sozialismus. Die französischen Monarchisten und wir drückten uns die Hand, obwohl wir wußten, daß jeder von uns seinen „Partner“ gern hätte aufzuknüpfen lassen. Aber unsere Interessen fielen vorübergehend zusammen. Zur Abwehr der vorrückenden raubgierigen Deutschen machten wir uns im Interesse der russischen und der internationalen sozialistischen Revolution die ebenso raubgierigen Gegeninteressen der andern Imperialisten zunutze. Auf diese Weise förderten wir die Interessen der Arbeiterklasse Rußlands und anderer Länder: so stärkten wir das Proletariat und schwächten die Bourgeoisie der ganzen Welt, indem wir von der absolut geschnäbelten und in jedem Kriege unumgänglichen Methode des Manövrierens, des Lavierens und des Abwartens des Moments Gebrauch machten, bis die schnell reifende proletarische Revolution in den vorgeschrittenen Länder zur vollen Reife gelangen würde.“

Die Mentalität der Bolschewiki bezeichnet, kurz und gut, die 10. der bereits erwähnten „Thesen über die Sozialrevolution“, und deshalb stehe sie hier als das Schlußwort einer Betrachtung, über die ein Bolschewik, wie immer: mit Recht, äußern könnte, ich hätte nach vier Kriegsjahren den Krieg entdeckt. Die These lautet:

„Der Sinn der proletarischen Diktatur besteht also sozusagen im permanenten Kriegszustand gegen die Bourgeoisie. Es ist also ganz klar, daß alle, die über „Gewalttaten“ der Kommunisten schreiben, vollkommen vergessen, was eigentlich Diktatur heißt. Die Revolution selbst ist ein Akt der „rohen Gewalt“. Das Wort Diktatur bedeutet in allen Sprachen nichts anderes, als Gewaltregime. Wichtig ist hier der Klasseninhalt der Gewalt. Damit ist die historische Rechtfertigung der revolutionären Gewalt gegeben. Es ist auch ganz klar, daß je schwieriger die Lage der Revolution ist, um so schärfer die Diktatur sein muß.“

Klar wie eine Straßenlaterne!

Ich erwarte die Gründung bolschewistischer Kadettenhäuser. Ich erwarte die Gründung einer bolschewistischen Kriegsschule. Die Generalstäbe können bleiben, wie sie sind. Zu ändern wäre nur der Klasseninhalt der Gewalt. Militarismus und Imperialismus haben nur die Farbe zu wechseln oder sagen wir: die Kundschaft. Ludendorff braucht sich um die Aenderung seiner Mentalität nicht im geringsten zu bemühen. Er darf, er soll der berufsklugen Tollhändler bleiben, der er ist. Der Teufel braucht nur die Wohnung zu wechseln, um als ein Heiliger zu gelten.

Der tiefste Grund

Doch dies alles dreht sich um die Theorie, dreht sich im Kampf um die Theorie, den man Polemik nennt. Die Theorie ist eine gute Sache, vor allem eine notwendige. Fast so unentbehrlich wie Sonne und Sterne für die Schifffahrt und sicher so unentbehrlich wie Maße und Gewichte für jede Berechnung. Immerhin — wie man mit dem gleichen Text zu einer so sehr verschiedenen Melodie sagt — man könnte glücklich sein ohne sie. Ohne die Theorie. Die Bolschewiki könnten Wunderdinge verrichten ohne eine paragrafierte Lehre, die mit dem Kometschweif der unentbehrlichen Kommentare ihr geistiges Firmament belebt. Sie könnten Wunderdinge verrichten ganz allein mit dem Glauben, und ohne lange zu fragen und ohne viel zu erklären, und sich damit begnügen, daß sie ihren Weg gingen durch die lange Allee heller Gesichter, womit körperlich befreite Sklaven zu ihrem Fest illuminierten, und auch vieler, die höher strahlten, weil Freiheit die Herzen mit einem bisher ungeahnten Licht erfüllte. Es hat nie einen Heiligen gegeben, der dem Bürger nicht als ein Narr erschienen wäre, und die Griechen, die von solchen Dingen mehr verstanden, als alle die so aufgekündeten Genies der alten wie der neuen Welt zusammen, hatten nur ein Wort für den Heiligen und den Wahnsinnigen. Die Bolschewiki haben keinen Glauben, sie dekretieren und fusilieren in kalter Tobsucht. Sie können keinen Glauben haben, weil sie nicht lieben. Sie sind Hassler: Prätorianer des Proletariats in seinem Massenwahn, die Kosaken des Sozialismus, die Flammenwerfer der Internationale, die Heulwaise einer Wirtschaftslehre. Nein, für mich bedeutet der Sozialismus das Gegenteil einer Klassenherrschaft, nämlich die endgültige Auflösung der „Klassen“ in jener Gemeinschaft von unergründlicher Tiefe, die Nietzsche mit seinem Wort von den „Griechen als träumenden Griechen“ angedeutet hat. Worin der Arbeiter aufgehört hat, ein Proletarier zu sein, und ein lebendiges Stück Arbeit selbst ist und, wenn auch nur mit einer winzigen Handreichung an der Maschine, nicht nur das Symbol der „Produktion“, sondern, jeder für sich und die ganze Gesellschaft, die schaffende Natur selbst, der Mensch selbst die Arbeit, die Arbeit aller, der ungehemmte, leicht strömende Blutumlauf alles dessen, was auf unserem Planeten menschenantlig trägt. (Fortsetzung folgt.)

Ein echter „alter Kämpfer“

Reichsdeutscher Greuelbericht über besoffene alte Kämpfer Wie sie hausten und wie sie „bestraft“ wurden

Der folgende Bericht entnimmt gleichgeschalteten deutschen Blättern, so der „Kölnischen Zeitung“ und der „Frankfurter Zeitung“. Wie man sieht, hat es fast 17 Monate gedauert, bis von den praeludenden, rauhenden und heulenden „alten Kämpfern“ wenigstens einer vor Gericht zu bringen war. Was er getan hat, ist zehntausendfach — nur noch viel schlimmer unter Folterungen und Morden — in Häusern von Marxisten und Katholiken geschehen. Nirgendwo wurde in solchen Fällen auch nur eine Untersuchung eingeleitet, von einer Verhaftung ganz zu schweigen. Im vorliegenden Falle hatte der „alte Kämpfer“ Adolf Hilters Feh, weil er an einen Baron geraten ist, der weitreichenden Einfluss hatte. Dennoch wurden für den Angeklagten strafmildernde Umstände erfunden. Natürlich wird er auch die paar Monate, die ihm zufließen werden, nicht abzusitzen brauchen. Heute oder morgen wird er begnadigt und steht dann im Reich Adolf Hilters in höheren Ehren als zuvor.

Wegen Amtsanmaßung und Nötigung hatte sich der frühere SA-Sturmabführer in Siegburg, Theodor Saal, vor der Großen Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte hatte in der Nacht zum 28. Juni 1933 in Wahlkreis Verhaftungen, Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmungen auf dem Schloß des Wägherrn Freiherrn von Pa Palette vorgenommen, ohne dazu rechtlich befugt gewesen zu sein.

Der Verhandlung liegt folgender Tatbestand zugrunde: Der Angeklagte, damals Führer eines SA-Sturmabzugs in Siegburg, hat nach einer harten Wirtschaftszerscherei in Wahlkreis sechs bewaffnete SA-Männer aus Siegburg beauftragt, den auf Haus Axel bei Wahlkreis wohnenden Freiherrn von Pa Palette als angeblichen Volkseind zu verhaften. Bei der Ausführung dieses Auftrags erschien der Angeklagte, nachdem er sich mehrmals vorher telefonisch über die im Gang befindlichen Maßnahmen hatte berichten lassen, selbst auf dem Schloß, um die Festnahme durchzuführen.

Er war in Zivil, halb betrunken, und trug noch die blutigen Spuren einer unmittelbaren vorausgegangen

Schlägerei in der Wirtschaft. Trotz des Einspruchs des Hausherrn wurde dieser im Kraftwagen nach Siegburg ins Gefängnis gebracht.

Sodann ließ er die beiden Hausdamen durch einen SA-Mann in ihren Zimmern bewachen, während er selbst sämtliche Räume durchsuchte, wobei durch ihn oder seine Leute u. a. ein Kronleuchter, eine Schreibmaschine, Bilder, Stühle und andre Möbelstücke beschädigt wurden. Auf seinen Befehl wurden aus Schränken und aus dem Keller Lebensmittel, Weine, Vikare und Zigaretten herbeigeholt und die durchsuchten Räume tragen alsbald die Spuren einer wüsten Schlemmerei. Als er zwischendurch eine der Hausdamen beleidigte und diese deshalb Einwendungen machte, drohte er mit Erschießen. Erst gegen 6 Uhr morgens zog er mit den SA-Leuten ab. Dabei verschwanden, wie später festgestellt wurde, nicht nur eine Anzahl beschlagnahmter Waffen, sondern auch eine Reihe Wertgegenstände aller Art.

Der Angeklagte gab an, ohne rechtliche Befugnis gegen den Freiherrn vorgegangen zu sein, jedoch durch die Revolution habe er sich berechtigt geglaubt, gegen den als Volkseind bekannten Freiherrn diese Maßnahmen zu treffen. Er bekennt jedoch, sich des Diebstahls schuldig gemacht oder zu diesem einen Befehl gegeben zu haben.

Der als Zeuge vernommene Freiherr erklärte, der Angeklagte und seine Gefolgschaft hätten bei ihm so wüßig gehandelt, daß er es während des Krieges kaum erlebt habe.

Stühle und Tische seien mit einem ihm gehörigen japanischen Schwer- oder leichtbeschädigt worden. Zwischen den zertrümmerten Gegenständen hätten Lebensmittel und Wäsche auf dem Boden gelegen. Der Schaden habe sich ursprünglich auf 4- bis 5000 Mark belaufen. Nachdem später ein Teil der entwendeten Gegenstände ihm zurückgegeben worden sei, bleibe ihm heute immerhin noch ein Schaden von 2500 Mark. Im weiteren Verlauf der Beweisaufnahme, die sich bis in den Abend hinzog, trat immer mehr die Wahrscheinlichkeit in den Vordergrund, daß der Angeklagte, der ursprünglich selbst kein Gegner des Freiherrn gewesen ist, durch Begehren von Personen, die dem letztgenannten Schloßherrn aus egoistischen Gründen längst feindlich gesinnt waren, aufgehetzt worden sei.

Der Staatsanwalt beantragte wegen Freiheitsberaubung, Amtsanmaßung und Nötigung eine Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahr. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, es sei nicht erwiesen, daß der Angeklagte selbst sich auch des Diebstahls im Schloß des Freiherrn schuldig gemacht habe oder daß Diebstahl mit seinem Wissen und seiner Kenntnis vorgenommen worden seien.

Als Strafmildernd sei berücksichtigt worden, daß der Angeklagte ein alter Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung

und zu seiner Tat verhetzt worden sei. Andererseits habe er sich eine Willkürhandlung zuschulden kommen lassen; denn der Freiherr sei alles andere als ein Volksschädling gewesen. Da der Angeklagte als Führer aufgetreten sei, könne ihn auch seine Trunkenheit nicht entschuldigen.

BRIEFKASTEN

H. A. Antwerpen. Heber des Schicksal von H. G. ist und nicht bekannt. Den übrigen Teil Ihres Briefes finden wir so interessant, daß wir ihn hierherlegen:

„Am Frühjahr 1934 wurde unter Umständen, deren eingehende Ermittlung mir zu weit tragen würde, meine Privatbibliothek von der SA „beschlagnahmt“, und zwar nahm man mir den Inhalt der negativen, die mit Politik und Wirtschaft angefüllt waren, alles, von der extrem linken bis zur extrem rechten Richtung, also z. B. Gesamtausgaben von Lenin, Kautsky, Marx, bis zum Bolschewistischen Handbuch zur Deutsche Volkswirtschaft, Ditters „Kampf“ usw., darunter auch meine Sammlung von Zeitungsartikeln, Verleger- und Verlagsverträge, Völkerverträge, Völkerverträge usw., alles mobilis — nicht angeordnet dagegen wurde die Abteilung „Weltliteratur“, die verdammt nicht unerschöpflich war: Langst kontroverse George-Gros-Mappen, viele Romane, Jahressände der Weltbühne, Werke des Wolff-Verlages, usw., usw. — Ich selbst wurde einige Wochen eingekerkert, zusammen mit einigen politisch noch weit demokratischeren Freunden, bei denen man Bücher mit meinem „Ex libris“ gefunden hatte. Im Gefängnis (bei nebenbei absolut korrekter und humaner Behandlung, von der widerrechtlichen Freiheitsberaubung abgesehen) wurde mir dann eröffnet, daß ich auf die Rückgabe meiner Bücher, immerhin mehrerer hundert Werke, z. T. von hohem Wert und nicht wiederbeschaffbar, nicht rechnen könne; alles sei verbrannt worden. Somit ist mir obdunkeln mußte, zumal auf dem Gefängnis in einer Gefängniszelle ein Zettlerhaufen brannte. — Das ist jetzt einhalb Jahre her. — Nun kommt die Heberaktion: Ein alter Schulmeister und Nachbar, jahrelang arbeitslos gewesen, ein gutmütig-harmloses Subjekt, politisch mehr als links, ist sehr frühzeitig aktiver SA-Mann geworden, im guten Glauben an die versprochenen besseren Zeiten. Anno 1933 bekam er — die Hoffnung hatte ihn nicht getäuscht — wieder eine Stellung. Der frühere Handlungs-Kassier und Reisende wurde städtischer Beamter. Und dieser Mann (ich magte etwas weit ausdolen) lag mir nun, Oktober 1934, durch einen gemeinsamen Bekannten befehlen, daß er manches Mal an mich denken möchte: Er hätte sich nämlich von einem Pa. im Amt diverse Bücher geliehen, z. B. Humboldts „A Jahrs Nord“, und so manches dieser Bücher trage noch mein Stempel. Nicht wahr? Ergo wirken mir heute noch nachträglich aufstrebend und seufzend! Gelinnungsgruß — daß Sie nach dem Verbot in aller Freie wieder existieren!“

Barcelona. Ihrem Briefe entnehmen wir:

Die Nachricht von dem verheerenden Dittschers-Kundener rufft in mir eine interessante Erinnerung wach. Es war wohl im Winter 1900/01, wo ich zur Verteidigung meiner Reugler diese drauche Tiere mit mal anhörte, in der Berliner „Germania“, aber Kriegervereinszeiten. Nachdem Meier so „warm“ empfindende Kämpfer für ein „besseres, schöneres“ Deutschland die anwesenden Parteimitglieder — (schwerhörig ungarisch) — angesprochen hatte, wies ich ihm Unterbewußtsein folgenden Aben Streich: „Wir sind eine Volk!“ schmetterte er veranlagt in den Saal hinein und laut, als er das Verflüchten der Nationen gemahrt wurde, folgende nicht weniger blamable „Erklärung“ hinzu: „Wir hecken nämlich alles an!“ Er ihm z. B. bereits ihr Reichstagsfeuerwerk vorstrebte oder ob er dabei „nur“ an die unheilvolle geläute Wirkung der Gewissenshaftigkeit der braunen Hochkapitel dachte, sei dahingelassen. Jedenfalls ist sein eigenes, unwillkürlich entfallendes Urteil über jenes parteiähnliche Geblide höchst interessant. Aufmerksam ist dieser Basillenkulturzüchter nun selbst der Feil erleiden! Schade, welche ein schöner brauner Bischof konnte er heute sein!“

Leinen (Waxolle). Sie waren lange im Konzentrationslager Tschau, haben nun das unglücklich gewordene Vaterland verlassen, und es ist Ihnen gelungen, sich in Afrika eine neue Existenz zu gründen. Glückselig und Freiheit! Doch es Ihr erster Wunsch ist, die „Deutsche Freiheit“ zu erhalten, freud und sehr. Wir hoffen, daß Sie so immer mit dem großen Kampfe für ein neues Deutschland verbunden bleiben werden.

„Aus Stuttgart“. Sie stellen uns einen Privatbrief zur Verfügung, der beweist, daß trotz aller gegenteiligen Versicherungen die Tariflöhne abgebaut werden:

„Bei den Hütten wurde ein neuer Tarif abgeschlossen und zwar mit 5 Pfennig weniger Stundenlohn als früher. Die Hütten hatten vorher schon nur 75 Pfennig in der Stunde.“

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Wig in Saarbrücken; für Ankerorte: Otto Ruhn in Saarbrücken. Notariatsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5. — Schließfach 776 Saarbrücken.

Ahnungen des Schrumpfermanen „Schwere Erschütterungen“

In Berlin hat Dr. Goebbels vor 2000 alten Kämpfern geredet. Er hat, wie öfter in letzter Zeit, recht elegisch gesprochen:

„Ich habe Sie hierhergeholt, weil ich Ihnen vor Augen stellen wollte, wie sehr sich die nationalsozialistische Bewegung in einer Welt von Gegnern durchsetzen muß, und wie viel für uns noch zu tun übrig bleibt, und wie wenig Veranlassung wir haben, unseren Staat für eine Sache der anderen zu halten. Es gab bei den alten Germanen einen Stamm, die Chatten. Wenn sie in die Schlacht gingen, dann banden sich die kämpfenden Reihen durch eiserne Ketten aneinander, um zu verhindern, daß, wenn es hart auf hart ginge, irgendeiner aus der kämpfenden Reihe entweichen konnte. Sie sind dann immer als geschlossene Formation zum Angriff vorgegangen. So, meine ich, muß es auch bei uns sein, wenn wir in schweren Erschütterungen, denen nun einmal ein junges Staatswesen, das aus einer Revolution hervorgegangen ist, immer angelehnt sein muß, bestehen wollen.“

Goebbels wird erleben, daß auch die Ketten reißen, wenn es hart auf hart geht.

Staatseindliche Gummischürzen Schuld der deutschen Hausfrauen

Die Hitlerdeutschen können vor lauter Autorität gar nicht mehr aus den Augen „u“! Die seltsame Kriegswirtschaft meldet sich mit all ihren grotesken Erscheinungen wieder an. Wenn die Rohstoffe ausreichen die Textilindustrie verkümmert und die Zulieferer das Kapital der Nation für Wollwurzeln brauchen, so müssen der Ertragstoff und die einseitigmolgende Metallgüsse das Gleichgewicht wieder herstellen.

In den Blättern des „Dritten Reiches“ hat man, wohl auf Anweisung des Propagandaministers Goebbels, den Segen der Sparlichkeit entdeckt, von dem allerdings die Herren Bouzen gewiß am wenigsten wissen wollen. Mal hier, mal dort taucht ein kurioses Rezept für die „Wiedererziehung“ und „Neuaufstellung“ der deutenkranken deutschen Wirtschaft auf.

Wenn es nach den Quacksalberern der Gleichgedenkten ginge, wären die braunen Parteien bereits längst so weit, aus neudeutschem Führer-Medelohl die behl begehrten Rohstoffe auszuheben.

Vor uns liegt eine Nummer der Tageszeitung der „Deutschen Arbeitfront“, des „Deutschen“.

In diesem Blatt hat ein hindisches Köpchen eine neue Möglichkeit, Reflexen anzuhängen, entdeckt. Die Gummischürzen der deutschen Hausfrau haben es ihm angetan. Gummis, so dozieren das hindische Köpchen höchst wichtig, sei ein sehr wertvoller ausländischer Rohstoff und es wäre wirklich ein ausgemachter Skandal, wenn die Schürze mit 200 Gramm gerechnet, ein Jahresverbrauch von 1000 Gramm Gummis, aber es kommt noch schöner: das, was von den Schürzen übrig bleibt, verschwindet beinahe in Müllkästen, meistens wird es sogar verbrannt. Es liegt auf der Hand, daß wichtigere Gebiete des Wirtschaftslebens unsere bescheidene Gummieinfuhr dringend brauchen. Also, aufgemerkt, deutsche Hausfrau, und nur keine Materialverschwendung!

Was aber, so reflektiert man, soll die braunbewußte deutsche Hausfrau nun verbinden, wenn man ihr die Gummischürze requiriert?

Wiederholt die Druckseiten der bombastischen Führerreden, auf denen sie es so oft schwarz und weiß hat, wie auf und wie besser es ihr täglich geht! Hier.

Zu verkaufen

Vollständige Einrichtung einer Strumpffabrik

Fabrique de Bonneterie
mit Bureau Sehr mässige
Miete mit hübscher Wohnung

Sich schriftlich wenden an die Geschäftsstelle dieses Blattes unt. Nr. 1210

Besonders wertvoll

zum Verständnis der letzten Ereignisse
in Hitler-Deutschland. Ungewöhnlich
interessant und aufschlußreich

Konrad Heiden:

Geburt

des dritten Reiches

Geschichte des Nationalsozialismus bis in die neueste Zeit

Niemand wird künftig über das Problem
des Nationalsozialismus mitsprechen dürfen,
der dieses Buch nicht gelesen hat.

Preis des 272 Seiten starken Buches:
Kartoniert 25,- Fr. Leinenband 35,- Fr.

Buchhandlung der Volksstimme

Saarbrücken 2: Trierer Straße 24
Neunkirchen: Hüttenbergstraße 41

„Deutsche Freiheit“

Abonnementspreise:

		im Monat	Zustellgebühr
Amerika	Dollar	1,—	0,50
Argentinien	Peso	3,—	1,—
Belgien	belg. Fr.	15,—	5,30
Dänemark	Kr.	3,70	2,30
England	sh	4,—	1,10
Frankreich	fr. Fr.	12,—	3,75
Holland	fl.	1,50	0,40
Italien	Lire	10,—	5,—
Luxemburg	belg. Fr.	15,—	5,30
Neubelgien (Eupen-Malmedy)	belg. Fr.	12,—	5,30
Oesterreich	(verboten)	—	—
Palästina	sh	4,—	1,10
Polen	(verboten)	—	—
Rumänien	Lei	90,—	30,—
Rußland	Rubel	1,—	—
Saargebiet	fr. Fr.	12,—	7,50
Schweden	Kr.	2,60	1,70
Schweiz	schw. Fr.	2,40	0,80
Spanien	Peseta	6,—	2,—
Tschechoslowakei	Kr.	30,—	5,50

Bei Zusendung unter Kreuzband durch die Post sind die Portogebühren vom Besteller mit dem Abonnementsbetrag zu entrichten